

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Frangobrief bei Selbstabholung 30 Pfennig. Einpreis halbjährlich 1 Mark und zwar mit dem 1. April. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, O. v. B. S. Verantw. für Inhalt u. Wirklichkeit: Kurt Wolfenbühler, für Inhalt Zeit Wilhelm Rindermann, für Adresse u. Inserate Karl Zeff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgehaltene Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, außerhalb 20 Pfennig. Belegzeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Wochenend- und Feiertagspreise sind höher. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postfach 40, Wernigerode 4026 und Volksbuchhandlung (Eigentümers) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 115

Mittwoch, den 20. Mai 1931

6. Jahrgang

Glänzend isoliert.

Curtius und Schober haben sich in Genf in eine zweifelhafte Lage hineinmanöveriert.

Genf, 20. Mai. (E.F.) Deutschland hat in Genf durch den Plan der Zollunion — das ist der Gesamteintritt der bisherigen Verhandlungen — alles andere als Vorzeichen gezeigt. Es hat sich in eine völlige Isolierung hineinmanöveriert. Die Aktion Schober-Curtius hatte nur den Erfolg, daß in Genf die Außenminister Deutschlands und Österreichs, um ihr gutes Recht zu beweisen, immer wieder betonen mußten, hätten nie daran gedacht, die Unabhängigkeit Österreichs anzuerkennen. Diese Versicherung nahmen Curtius, Beneš und Brand lächelnd zur Kenntnis.

Das Resultat der Aktion Schober-Curtius besteht also darin, daß Deutschland und Österreich um die Reinheit ihrer Absicht zu beweisen, gezwungen wurden, ein unheimliches Bekenntnis gerade zu einem der ungerechtesten Artikel der Friedensverträge abzugeben.

Die Abgrenzung des Konflikts ist zwar zur Not noch erträglich. Das ändert jedoch nichts an der schweren Verantwortung derer, die uns in eine solche Situation gebracht haben. Die Hauptverantwortlichen und Schuldigen sind allerdings nicht einzelne Personen, sondern jene Verhältnisse des 14. Septembers, die durch die Schwächung des parlamentarischen Systems die Macht der verantwortungslosen Bürokratie gestärkt haben.

Wie ganz anders war die Lage Deutschlands, auf der Samartagung des Rates. Damals trat Curtius als Antifänger gegen das Gewaltregime Bismarck auf und er hatte dabei die gesamte politische Welt hinter sich. Zuletzte mußte sich verpflichten, auf der Wahrung der Neutralität über die verprobene Forderung der Verantwortlichen in Döberlinschen abzugeben. Er ist um die Wiederherstellung der gütlichen Atmosphäre des Jahres 1919 bemüht. Folgt nicht auf dieser Tagung keine Befreiung mehr.

Der Abschluß.

Genf, 19. Mai. (Eig. Drahtf.)

Wie am Montag Brand, so luden heute Beneš und Marintowicz die Einsetzung des Haager Gerichtshofes nur als juristisch bedeutsam zu erklären, wogegen der Rat später die politischen und wirtschaftlichen Folgen der Zollunion zu prüfen hätte. Curtius antwortete wiederum ablehnend, während Brand um den Ausweg zwischenzeitlicher Verhandlungen zur Aufgabe der Zollunionssidee hinmies.

In der heutigen Sitzung des Völkerbundesrates sprach als erster zur deutsch-österreichischen Zollunion

der technische Außenminister Beneš,

der sich Henderjons Auffassung angeschlossen, hier nur die juristische Frage zu prüfen. Wirtschaftliche und politische Bewertungen müßte er jedoch machen, um seine Unparteilichkeit aufkommen zu lassen. Zutreffend sei nach seiner Ansicht der Vertrag den bestehenden Verpflichtungen Österreichs entgegengesetzt. Deutschland sei viel mächtiger als Österreich, Beide gehörten der gleichen Klasse an, wodurch die Verbindung die rein juristische Bedeutung überschreite. Selbst wenn der Buchstabe des Genfer Protokolls erfüllt werde, sei der Zollverein eine Verletzung der Verpflichtungen. Der Rat werde nach dem juristischen Spruch des Haager Gerichts vom politischen Standpunkt eine Entscheidung treffen, die der Tischschloßerei keinen Schaden und dem Frieden keine Erschütterung bringe.

Sehr deutlich trat auch

Marintowicz-Zugoljanin

der Ansicht von Curtius entgegen, daß der Rat sich nicht mit der politischen Seite des Abkommens zu befassen habe. Jede wirtschaftliche Handlung sei auch politisch. Der Rat und jedes seiner Mitglieder hätten das Recht, sich mit jeder Frage zu befassen, die geeignet sei, die guten Beziehungen zwischen den Nationen zu fördern. Die Entscheidung im Haag gebe die juristische Grundlage, aber danach müßte die Frage vom Rat auf ihre politischen Folgen untersucht werden.

Curtius

antwortete ebenso bestimmt, durch Henderjons Antrag sei der Kern des Problems herausgehoben worden, nämlich die völkerrechtliche Verpflichtung Österreichs. Er sei kein Formjurist und wolle, daß hinter den Formen das Leben stehe. Man könne es aber den Mitgliedern im Haag überlassen, wie weit sie das politische und wirtschaftliche Leben hinter der juristischen Form für ihren Spruch berücksichtigen wollen. Es könne sich aber immer nur um die völkerrechtliche Verpflichtung Österreichs und nicht um wirtschaftliche Rücksichten handeln. Wenn der Haag erklärt, daß die völkerrechtlichen Verpflichtungen erfüllt sind, liege es nicht an, den beiden Völkern eine Verletzung des Friedens vorzumerken.

Curtius wies den Vorwurf der „Rechtlosigkeit“ oder „Wahlpolitik“ zurück. Alle regionalen Zusammenkünfte könnten und müßten sich einfügen in die europäische Zusammenarbeit. Dagegen lehne er es ab, die beiden Staaten vor ein Forum ziehen zu lassen als Störer des Friedens.

Brand

hielt es für wichtig, zu vermeiden, daß man mit einem Völkerbundesrat auseinandergelasse. Durch Henderjons Vorlesung sei die vorbringliche juristische Frage geregelt. Durch die wichtigen Erklärungen Curtius und Schobers sei eine wichtige Entscheidung gegeben. Marintowicz habe eine grundsätzliche Frage aufgeworfen. Zutreffend händeln alle Handlungen von Staaten unter der Garantie des Rates, wonach jedes Mitglied jede Gefahr einer Störung der guten Beziehungen vor den Rat bringen können. Dieses Recht sei unbeschränkt. Es gebe dabei kein Verstehen. Alles werde gleichberechtigt behandelt. Hier stehe die Solidarität in Frage. Werde ein wichtiger Vertrag geschlossen, so sei es ein Verdienst, das alle angehe. Dant der Aussprache sei der Rat schon nicht mehr die alleinige Sache der beiden Staaten. Da Curtius erklärt habe, er wünsche nichts mehr als mit allen gemeinsam zu arbeiten, so erscheinen sofort größere Möglichkeiten für einen Plan gemeinsamer Zusammenarbeit. Man verzichte auf Pläne, die Unruhe hervorzurufen könnten und verusche, es zu gemeinsamen Lösungen zu bringen. Er hätte Vertrauen zum Haag. In der Zwischenzeit könnten Wege gesucht werden zur gemeinsamen Solidarität. Nach dem Spruch müßte sich der Wille zeigen, die guten Beziehungen nicht zu trüben.

Nach einer kurzen Erklärung Marintowicz, er habe nichts als die grundsätzliche Frage klären wollen, antwortet Curtius nochmals auf Brand's geschichtliche Zitate mit rein geschichtlichen Begegnungen. Henderjon warf unter größter Heiterkeit ein, daß der Haager Gerichtshof über die geschichtliche Diskussion befinden könne. Symans-Belgen stellte unter erneuter Heiterkeit fest, man habe Belgien recht viel historisch älter, aber es nicht um seine Meinung befragt. Es habe in Wirklichkeit niemals eine Zollunion vorgeschlagen noch angenommen. Nach Abschluß der Debatte wurde der Antrag Henderjons auf Befragung des Haager Schiedsgerichtshofes einstimmig angenommen.

Henderjon leitet die Abrüstungskommission.

Genf, 20. Mai. (E.F.) In einer vertraulichen Sitzung am Dienstagabend beschloß der Völkerbundrat einstimmig, die Präsidentenkonferenz der Abrüstungskonferenz den englischen Außenminister Henderjon anzugewinnen. Henderjon erklärte sich zur Annahme bereit, bemerkte jedoch, daß er zunächst noch seine Regierung befragen müsse.

Ein unbegreifliches Urteil!

Dramatisches Ende im Charlottenburger Mordschützenprozeß.

Im Prozeß gegen die Nazis gegen den Ober-Rat in Charlottenburg wurde in den Abendstunden des Dienstags das Urteil gefällt. Stief, Liebig und Berlich erhielten wegen schweren Landfriedens- und Hausfriedensbruchs je zwei Jahre jedes Monate Gefängnis, Weßmann, gegen den der Staatsanwalt eine langjährige Jugendstrafe beantragt hatte, wurde freigesprochen.

Nach vielwöchentlicher Verhandlung hat das Schwurgericht des Landgerichts III unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Döberl ein Urteil gegen die nationalsozialistischen Mordhelfer vom Ober-Rat gefällt, das zu schwersten Bedenken herausfordert muß. Es ist ein offensichtlich Vergegenwärtigung, soweit es die Strafe Stief, Liebig und Berlich anbelangt. Einen glatten Freispruch hingegen muß man dem Freispruch des Weßmann nennen, der von zahlreichen Zeugen aus schwerer Belastung wurde und der als einer der gewalttätigsten Hauptfiguren des mörderischen Ueberfalls anzusehen ist, bei dem ein Mann einen Bauchschuß und drei weitere Menschen gleichfalls schwere Schußverletzungen erhalten haben.

Während der Begründung des Urteils kam es zu schweren Tumulten, die eine Unterbrechung der Sitzung notwendig machten. Nachdem Berlich, dessen Unparteilichkeit wegen Fluchtverdachts das Gericht angeordnet hatte, mehrfach in höchster Erregung Landgerichtsdirektor Döberl gegen die Urteilsbegründung mit dem Rufe unterbrochen hatte: „Sie lügen ja! Das ist ja eine Gemeinheit! Schindeln und Beirug!“ trat Berlich plötzlich ein Glas Wasser aus, in das er sich ein grünes Pulver geschüttelt hatte und betam einen schweren Anfall. Er warf sich tief kränkelnd auf den Erdboden, schlug auf die Tischplatte mit dem rechten Handgelenk ein und verlor, sein Zahnmehrer, das man erst für einen Krampfanfall hielt, aus der Tasche zu ziehen. In ungeheurer Erregung sprang alles auf, und es kam zu einem schweren Kampf, bis schließlich gelang, den toben und wild schimpfenden Berlich aus dem Gerichtssaal zu bringen. Ein Arzt wurde herbeigerufen und die Sitzung unterbrochen. Genaue Beobachter wollen

Was Henderjon wollte.

Und was er nur erreichen konnte.

London, 19. Mai. (Eig. Drahtf.) Die Vernehmung des deutsch-österreichischen Zollplans an den internationalen Schiedsgerichtshof im Haag wird von der englischen öffentlichen Meinung mit großer Erleichterung begrüßt. Die Kommentare der meisten Blätter sind von einem derartigen Optimismus, als ob damit bereits das Problem gelöst sei. Gewiß verdient der Außenminister der Arbeiterregierung das Lob, das man ihm zollt, da er mit großer Geschäftigkeit den Ausbruch eines Konfliktes vermeiden hat. Daß ihm das aber nicht in dem Maße gelungen ist, wie er es beabsichtigte, das sprechen nur wenige Blätter aus. Die Blätter Henderjons und der Arbeiterregierung war ja gerade, eine Verweisung an den Haager Schiedsgerichtshof zu vermeiden, weil ein Schiedsgericht, wie er auch ausfallen möge, eine endgültige Lage herbeiführen und einen der beiden Partner bestimmen müßte. Daß Henderjon sich doch zu diesem Wege entschlossen hat zeigt deutlich, daß sein Verstreben, am Vorlage der öffentlichen Verhandlungen die Partner zu einem Kompromiß zu bewegen, gescheitert ist, und zwar an der bereits zu verifizierten Stimmung. Was Henderjon also gememtet hat, ist lediglich die Ausfällung des Konflikts für einige Monate, bis der Haager Schiedsgerichtshof seinen Spruch gefällt hat.

Die polnische Oberstufen-Note.

Genf, 20. Mai. (E.F.) Die von der polnischen Regierung dem Rat überreichte Oberstufen-Note, in der die Maßnahmen bekannt gegeben werden, die von Polen aufgrund der Samartagung des Rates infolge der Zwischenfälle in Oberschlesien getroffen werden müssen, befragt im wesentlichen:

„Eingehende Untersuchungen vor allem hinsichtlich der in der Beschwerde des deutschen Volksbundes mitgeteilten Fälle seien vorgenommen worden. Der Staatsanwalt in Katowice habe in 121 Fällen Anklage erhoben. In 104 Fällen hätten die Verletzten auf Klage verzichtet. In 14 Fällen sei die Anklage zurückgezogen worden und in 10 Fällen hätten die Schuldigen nicht erbeutet werden können. In 52 Fällen seien Verurteilungen zu geringen Geld- bzw. Gefängnisstrafen bis zu 6 Monaten und in 51 Fällen Freisprüche erfolgt. In 14 Fällen seien eine Entscheidung ausbleiben worden. Die Zwischenfälle seien in erster Linie ein Folge der Wahlkampferregung gewesen. Diese Erregung sei nach der Wahl wieder verschwunden.“

allerdings bemerkt haben, daß Berlich diesen Mißbrauch sehr genau vorbereitet habe, um eine Haftentlassung zu erzwingen. Mit welcher zweifelhaften Methoden er arbeitet, erhellt allerdings die Tatsache, daß er auch zu Anfang der Verhandlung sehr reichlich mit Schlaftabletten gearbeitet und damit die Abwicklung des Prozesses zweimal erfolgreich verzögert hat.

Einen großen Teil der Urteilsbegründung nimmt der gänzlich unverständliche Freispruch des Weßmann ein, der auch dem Gericht anheimend sehr schwer geworden ist. Trotzdem eine ganze Anzahl Zeugen den Weßmann als Schützen wiedererkannt und in allen Details beschrieben haben, glaubt das Gericht, sich mit der Motivierung über sie hinwegsetzen zu können, daß sie beinahe ausschließlich „menschlich“ seien, wenn es ihnen auch nicht den guten Glauben abspricht. Ferner: Mehrere Zeugen haben beteuert, daß bei dem bestialischen Feuerüberfall auf die Langgesellschaft im Ober-Rat mehrere Leute riefen: „Strolch, komm mal, die Türe freischießen!“ Am Verlauf der Verhandlung hat nun Weßmann selbst zugegeben, daß er im Sturm 33 den Spitznamen „Strolch“ bekam. Nun unterteilt die Urteilsbegründung als mehr, daß der Ausruf „Strolch“, denn mal die Türe freischießen!“ gefallen ist. Es sagt aber dann, — und da kann man nur verständnislos den Kopf schütteln — daß sich die Türe in dem Moment vielleicht auch geübt haben könnten und den „Strolch“ — Weßmann — da vermutet hätten, wo er vielleicht gar nicht gewesen sei. Weiterhin wird die Aussage eines auch vom Gericht als besonders glaubwürdig hingestellten Zeugen aufgeführt, der Weßmann aus einer Reihe von Bildern folglich als einen der Schützen wieder erkannte, damit abgelehnt, daß er sich vielleicht geübt haben könnte!

Auch die Verurteilung von Stief, Liebig und Berlich wegen schweren Landfriedensbruchs wird der Schwere der Tat in keiner Weise gerecht, da es einwandfrei feststeht, daß die Drei an dem stuppeligen Totschlagsverbrechen führend beteiligt waren — eine Tatsache, die den Staatsanwalt zur Forderung hoher Jugendstrafen veranlaßte.

Der Textilstreik in Frankreich.

Paris, 20. Mai. (Eig. Draht.) Der Streik der nordfranzösischen Textilarbeiter ist abgesehen von zwei geringen Zwischenfällen, auch am Dienstag abend ruhig verlaufen. Am Schluß einer Vorstandssammlung der sozialistischen Textilarbeitergewerkschaft wurde eine Mitteilung veröffentlicht, in der es heißt, daß die Streikenden ihre Sache für abgesehen halten und sich daher einstimmig für die Fortsetzung des Kampfes ausgesprochen haben. Man rechnet damit, daß sich der Streik heute noch weiter ausdehnt und alle Betriebe zwingt, ihre Tore zu schließen und zwar auch die Betriebe, die die bisherigen Forderungen zögen.

Die Opfer von Odolan.

Der Protest-Streik der Arbeiter dauert bis morgen an.

Stockholm, 19. Mai. (Eig. Draht.) Der Streik wegen der Löhnen im Dölen-Distrikt wird dort und dem größten Teil der übrigen Provinzen Norrlands bis zum Donnerstag Mittag um 12 Uhr fortgesetzt. Zu diesem Zeitpunkt sind die Begründungsforderungen vorgelegt. Die Toten werden gemeinsam und wahrheitsgemäß im Stadtpart von Strömfors, umweit des Unruheherdes beigesetzt. Etwa 20 000 Teilnehmer aus allen Teilen des Landes, zum größten Teil Arbeiterdelegationen zugehörig, werden dabei erwartet. Auf Vorschlag der Gewerkschaften wird am Donnerstag ab 12 Uhr als Zeichen der Ehre eine fünf Minuten dauernde Arbeitseinstellung im ganzen Lande eintreten.

Aus aller Welt

Die blamierten Hitlerreuen.

Der vor dem Berliner Arbeitsgericht geführte Prozeß der aus dem „Angriff“ herausgeworfenen Stenogramm-Anhänger endet mit einem Sieg der Stenogramm-Leute. Eine Reihe der Klagen wurde durch Vergleich aus der Welt geschafft, in weiteren vier Fällen jedoch der „Angriff“ zu umfangreichen Gehaltsnachzahlungen verurteilt, da das Gericht feststellte, daß auch in sogenannten Lebensbetrieben Bestimmungen über die Angestellten kein Grund zur kritischen Entlassung sei. Ebenso wurde der „Angriff“ zu Lebensentlohnung, die er bisher beharrlich verweigerte, verurteilt. Die Vertreter des „Angriffs“ stellen sich auf den Standpunkt, daß Lebensentlohnung für ihren Betrieb aus ökonomischen Gründen nicht möglich sei. Nach einer andern Probe der Ausdrucksformen dieses „Ökonomismus“ während der Verhandlung, der sowohl Hilfswort als auch Stenogramm im Vorraum beizubehalten, kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen den feindseligen Brüdern. Nachdem das Juris-Protokollarium der nationalsozialistischen Lebensbetriebe mit Ausdrücken „Jäger Wiese“, „Häsel“, „Baujunge“, „Kübel“, „Bollböck“, erschöpft war, beschloß die Verhandlung, die Stenogramm-Leute, die sich zu einem Handgemenge zu kommen. Durch das Eingreifen einiger verrückter Possidanten wurde verhindert, daß die Fortsetzung der alten Stenogramm-Schlacht im Gerichtssaal stattfand.

Massenvergiftung. Nach dem Genuß von verdorbenen Milch erkrankten in Gießen (Hessen) 34 Personen an Giftschmerzhaftigkeit und wurden in benachbarten Spitälern ins Krankenhaus eingeliefert.

Sprengungsluft. Durch einen verpöhten losgegangenen Sprengstoff verunglückten in einem Eisenbahnzug bei Fritzingen am Neckar neun Arbeiter. Einer wurde getötet, vier erlitten schwere, vier leichte Verletzungen.

Schrecklicher Tod eines Kindes. An Reime bei Bad Döggenhausen trank das zweijährige Kind eines Schlossers eine flüssige Substanz aus und starb innerhalb einer halben Stunde unter den schrecklichsten Schmerzen.

Ganuner verurteilt. Vom Schöffengericht Berlin-Mitte wurde der bekannte Abenteuerer Ganuner wegen verübten Bandenverrats zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt; die Strafe gilt durch die Unterjudungsfrist als verpöht. Ganuner, der früher einmal zu Livrecht unter Moorbadacht gefangen hatte, renommierete einmal damit, daß er als Spion in französischen Diensten stehe. Vor Gericht bezeugte er keine entsprechenden Angaben als Aufschneider. Zahlreiche nachgewiesene Verbrechen konnte Ganuner nicht. Trotzdem beantragte Staatsanwaltschaft Dr. Kreiman zwei Jahre Gefängnis, indem er sagte: „Es wäre Ganuner gegebenenfalls nicht darauf angekommen, sein Vaterland zu verraten!“

Schülerfrage. In einer Frankfurter Lehranstalt verlegte ein Schüler während der Pause einen Mitschüler, der im Klassenzimmer vertrieben war, mit einem Stein einen Schlag auf den Kopf. Danach begab er sich zum Direktor und meldete den Vorfall. Er gab an, daß er von seinen Mitschülern das ganze Jahr über geprügelt worden sei; man habe ihn auch einen Kommunisten genannt. Durch die Tat habe er sich rächen wollen. Die Vernehmung des Schülers war leichter Natur. Er konnte nach Zurückzug eines Verordnens in die elterliche Wohnung gebracht werden. Der junge Mitschüler, der das Verbrechen in seiner Aktenmappe mitgebracht hatte, wurde, da er einen verpöhten Einbruch machte, auf Veranlassung des Schularztes in eine Nervenklinik verbracht.

Johan de Meester gefordert. Der holländische Romanverleger und frühere Journalist Johan de Meester erlag in Utrecht, nachdem er eine Gedächtnisrede für einen vor 20 Jahren verstorbenen Kollegen gehalten hatte, im Alter von 71 Jahren plötzlich einen Schlaganfall.

Abgebranntes Dorf. Die Gemeinde Ropandus-Mures in Rumänien wurde durch einen Riesenbrand fast gänzlich eingeebnet. U. a. wurden 30 Bauerngehöfte durch das Feuer vernichtet.

Kote Kravatten verboten. In der gelegenden Körperpolitik des amerikanischen Bundesstaates Alabama wurde eine Vorsorge eingeleitet, die im Bereiche des Staates das Tragen von roten Kravatten für immer verbietet. In der Begründung heißt es, daß rote Kravatten die Farbe des Blutes sind und in aufdringlicher Weise zur Schau stellen und daher in aufdringlicher Weise gefärbter amerikanischer Menschen gebildet werden sollten.

Widow an der Ruhr. Am Dienstag mittag drangen in Wanne-Eickel drei unbekannte, mit Pistolen bewaffnete gutgekleidete Leute in die Filiale der Commerz- und Privatbank ein, festsetzten die zwei anwesenden Beamten mit Strichen und sperrten sie in einen Nebenraum. Sie raubten dann 17 000 Mark, davon 4000 bis 5000 Mark in Hartgeld und schafften es in Nebenräumen vorher. Einer der Räuber hatte in der letzten Zeit mehrfach holländisches Geld auf der Bank umgeschlagen. Auf die Ergreifung der Täter hat die Bank eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Eidgenossenschaft. Am 20. Mai in der Stadt Bern fanden vierhundert Jahre am Dienstag nachmittag die Verhandlungen über die Eidgenossenschaft statt. Die Verhandlungen ergaben, handelt es sich bei der Toten um eine 68-jährige Frau Albrecht, die sich schon vor Monaten politisch abmeldete und angeblich zu Bekannten fahren wollte, um dort die politische Beschäftigung zu finden. Der Tod ist offenbar vor vier Monaten durch Erstickung eingetreten. Man fand neben der Leiche einen kleinen Beutel, der aber nur ein „Zweifelhaftigkeit“ enthält. Wenn Albrecht nach wollte die Frau wieder nach Bern zurück und hat verurteilt, das Fahrgeld zusammenzubehalten. Unterm Weg ist sie vor Verführung zusammengedrückt und erstickte.

Panzerkreuzer-Stapellauf.



Der Kahn hat Eile und rückt zu früh ab.

Gestern lief in Kiel der Panzerkreuzer „Deutschland“, der uns schon so vielummer bereit hat, vom Stapel. Die Küste des Objektes waltete über dem Stapellauf. Das Schiff warerte den Stapellauf des Reichspräsidenten nicht ab, sondern ging fauler mit geläutert und fast geräuschlos von selbst ins Wasser. Oben auf der Tribüne standen der Reichspräsident, der Reichsanstalt, der Reichsmilitär und Minister Treveranus und machten ziemlich verdrückte Miene. Für einen Augenblick unterbrach Dr. Brüning seine

Rede und schaute sich hilflos um. Daß ein Taupfing sich eigenmächtig der Lande entzieht, schien ihnen doch noch nicht angekommen zu sein. Abgesehen davon schaute der Schiffsrumpf im Wasser, als ob das so ganz selbstverständlich sei. Kurz entschlossen rief dem enteilten Kreuzer der Reichspräsident den Stapellauf nach und oben auf Deck war man so gefesseltgemäßig, schnell die Namensplättchen herauszulassen.

Verhlagmahn.



Die drei französischen Jungs in Schweinfurt.

In Schweinfurt landeten drei französische Militärflugzeuge, die mit Maschinenpistolen ausgerüstet waren. Bei ihrer Festnahme erklärten die Flugzeugführer, sie hätten von dem Ziel Colmar (Elsch) verfliegen und sich verlor. Die Entfernung zwischen Colmar und Schweinfurt beträgt mehr als 300 Kilometer.

Lyndshiff. In Ekberton im State Georgia (USA) entfielen nach einer Meldung aus New York bei der Verhaftung eines Regers, der beschuldigt wurde, ein weißes Mädchen überfallen zu haben, schwere Unruhen. Vor dem Gefängnis versammelten sich etwa 2000 Personen und verlangten die Auslieferung des Regers. Als sich die Gefängniswache weigerte, dem Verlangen nachzukommen, ging die Menge zum Angriff mit Steinen über und verurteilte, die Wache zu überwinden. Die Gefängniswache, die verurteilte, die Wache zu überwinden, wurde durch die Menge, die sich gegenwärtig auf die Menge zu schließen und Tränengasbomben zu werfen. Eine Person wurde getötet und mehrere verletzt. — Nach einer Meldung aus Lima (Peru) wurde der ehemalige Unterpräsident von Arzupua, Oberleutnant Abel Salazar, von einer wütenden Menge gefolgt, und seine Leiche ins Meer geworfen. Der Oberleutnant hatte, bevor er übermächtig wurde, einen der Angreifer durch einen Schuß getötet.

Leberfischgewinnung in Schweden. Der Fluß Alara Elfen in der Provinz Bergsland in Mittelschweden ist bei Övedes über die Schweißmühle getreten. Bis jetzt wurden rund 200 Anweser überflutet und große Vermisungen angerichtet.

Autobus umgefallen. Am Dorfe Oberlößnitz bei Koburg ist heute der zwischen Koburg und Mittweide verkehrende Personenautoabus, als er eine starke Steigung auf der Chaussee hinauffuhr, zurückschlief und umgefallen. Von den fünfzehn Insassen waren zwei Frauen sofort tot, drei weitere Verletzte kamen mit mehr oder minder schweren Verletzungen davon. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß der Chauffeur, als er den zweiten Gang einsteckte, nicht die Bremse in Tätigkeit setzte.

Max Reinhardt's Ehe geschieden. Vor dem Rigaer Bezirksgericht wurde gestern, wie die rigalische Zeitung „Sevobja“ berichtet, die Ehe Professor Max Reinhardt mit der Schauspielerin Frau Elise Helms geschieden. Die Ehe war im Jahre 1910 in England geschlossen worden. Seit zwölf Jahren lebten jedoch die Ehegatten getrennt, was nach dem modernen lettischen Ehegesetz einen ausreichenden Grund zur Scheidung ist. Der Ehe Reinhardt mit Frau Helms sind zwei Söhne entporen.

Durch Käse vergiftet. In einer Familie in Stockholm bei Danabruk sind nach dem Genuß von Käse, dessen Verfallsdatum drei Kinder und vier Erwachsene, unter Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt. Die drei Kinder sind bereits gestorben. Zwei der Erwachsenen schwanden in Lebensgefahr.

Das Kärnten-Urteil. Die schriftliche Ausfertigung des Kärnten-Urteils, die Ende voriger Woche fertig geworden ist, wurde jetzt der Staatsanwaltschaft Düsseldorf und dem Beauftragten für Gnadenlagen zur Stellungnahme zugeleitet. Die Berichte dieser Stellen sind im preussischen Justizministerium noch nicht eingegangen, sind auch frühestens erst unmittelbar vor Pfingsten zu erwarten. Unter diesen Umständen kann das Justizministerium die Stellungnahme des Bundesrichters erst nach den Pfingstfeiertagen dem preussischen Staatsministerium unterbreiten, dessen Entscheidung infolgedessen allenfalls Ende dieses oder Anfang nächsten Monats zu erwarten ist.

Schiffmord eines Magdeburger Geschäftsmannes in Berlin. Der Kaufmann Adolf Wanneheimer aus der Friedrichs-Strasse 7 in Magdeburg hat sich gestern nachmittag Zutritt zu seinen früheren Berliner Geschäftsräumen in der Jägerstraße verschafft und sich dort eine Kugel in den Kopf geschossen. Als man den Verunglückten aufnahm, konnte nur noch der Tod festgestellt werden.

Letzte Nachrichten

(Eigene Sammel- und Drahtberichte)

Drei Bauernhöfe eingeebnet.

Harburg-Wilhelmsburg, 20. Mai. (Telefon.) In West, Kreis Harburg, sind am Dienstag abend durch ein Schabenfeuer drei größere Bauernhöfe eingeebnet worden. Auch die Wohngebäude wurden in Brand der Flammen. Von dem Feuer konnte wenig oder gar nichts gerettet werden. Auch Vieh ist in den Flammen umgekommen. Der entstandene Schaden ist bedeutend.

Festsetzung in Frankreich.

Paris, 20. Mai. (Eig. Draht.) Auf dem Hofe eines Schlosses bei Tours, dessen Stallungen zum Teil in einen Hellen eingewandert sind, erfolgte am Dienstag nachmittag ein fürchterlicher Festsetz, durch den eine Scheune vollständig zerstört wurde. Ein Anrecht und seine Frau sowie ein auf dem Hofe zurzeit als Gast weilender amerikanischer General namens Dumois, die sich gerade in der Scheune befanden, wurden unter der Festsetz begraben. In eine Rettung der drei Verunglückten war nicht zu denken, da sich in dem Hellen neue Risse bildeten, die weitere Stütze befähigten lassen.

Stachmännchen wegen eines Stillschließens.

Brag, 20. Mai. (Telefon.) Die Protestaktion gegen den Stillschließens des schweizerischen Bundespräsidenten Dr. Kupat nimmt immer schärfere Formen an. Der Bundespräsident hatte das gemeinsame Lebensnerven der nicht miteinander verbundenen Personen verletzenden Geschlechts in Hellen und Bodenbeschleuniger verboten. Daraufhin waren solche Unterfälle in der Umgebung von Prag wiederholt von Genarben durchsucht und mehrere hundert Personen verhaftet worden. Die Wandervereine der ganzen Republik — Tramps genannt — veranstalteten jetzt Protestversammlungen. An der Protestversammlung in Brag am Dienstag abend nahmen ungefähr 25 000 Menschen teil. Es kam zu Zusammenstößen zwischen der sehr erregten Masse und der Polizei, die mit Steinen beworfen und beschimpft wurde. Als besterliche Polizei auf dem Wegesplatz mit blankem Säbel vorging, wurde sie mit einem wahren Steinregen überhäuft. Zahlreiche Fensterhebel der Häuser auf dem Wegesplatz und der umliegenden Straßen gingen in Trümmer. Es fielen mehrere Schiffe. Die Polizei nimmt an, daß sich kommunalistische Elemente der Bewegung bemächtigt und ihr einen revolutionären Charakter zu geben verühten.

Am Sonntag nicht Katalonien.

Madrid, 20. Mai. (Eig. Draht.) Am kommenden Sonntag wird in Katalonien eine Verfassungsversammlung einberufen. Eine Sitzung der Verfassungsversammlung wird nicht stattfinden, die später von der allgemeinen Nationalversammlung beraten werden soll. Die einzelnen Parteien haben sich vor der Wahl über die Vertretung der Ehe untereinander geeinigt.

Partei-Genossen und -Genossen, werbt für Euer Blatt!

1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 115

Mittwoch, den 20. Mai 1931

6. Jahrgang

Gewerkschaftliche Schulung. WERNIGERODE

Wochenendtagung der Vertrauensmänner der A. F. U. des Deutschen Werkmeisterverbandes in Halle a. S.

Der Deutsche Werkmeisterverband hatte für Sonnabend, den 2., und Sonntag, den 3. Mai 1931, die Vertrauensmänner der Angestelltenversicherung im Bereiche seiner Geschäftsstellen Erfurt, Halle, Leipzig und Magdeburg, umfänglich Mitteldeutschland und die Kreisbauprinzipale Leipzig, in Halle a. S. zusammengezogen. Den Vorsitz übernahm die Verwaltung des angeseheneren Verbandes, die Hauptabteilung untergeordnet. Unterchiedliche zwischen Sozialversicherung und Arbeiterversicherung, Geschichte der Angestelltenversicherung, Träger der Angestelltenversicherung, Umfang der Versicherung, Beitragsleistungen, die Leistungen der Versicherung, Berechnung der Leistungen, Festsetzung der Renten, Feststellungs- und Beschlußverfahren. Die Veranstaltung am Sonnabend war von rund 400 Mitgliedern besucht. Diese folgten mit regem Interesse der für alle Angelegten so wichtigen, aber innerlich schwererigen Gesandtschaft. Der Vortragende, von der sozialpolitischen Abteilung des Verbandes berufend, unter Benutzung der für diese Schulungspunkte hergestellten Bildblätter, die Teilnehmer der Veranstaltung in die Stoffgebiete einführt.

Am Sonntag nahm an Stelle der Vertrauensmänner die Tagung und Schulung ihren Fortgang. Als Grundlage für die intensiver betriebene Schulung der Funktionäre der Angestelltenversicherung dienten die einzelnen Stoffgebiete scharf umrissene nachstehend angeführte Systematik: Zweck und Aufgaben der Angestelltenversicherung, Zubereitung der Mittel, Beitragsleistung, Anwartschaft und Wertzeit, Leistungen, Träger und Organe der Angestelltenversicherung. Wichtige Streitfragen und Grenzfragen aus der Praxis der Vertrauensmänner wurden in der sich anschließenden Arbeitsgemeinschaft diskutiert. Die Währungsänderung der A. F. U. wurde ebenfalls erörtert und die Finanzlage der verschiedenen Sozialversicherungszweige, mit den Plänen der Reichsregierung, die auf Abbau dieser für alle Arbeitnehmer so lebensnotwendigen sozialen Versicherungen hinauslaufen, besprochen, war eine Selbstverständlichkeit. Besonders aber beschäftigten sich die Anwesenden mit den Plänen, auf Kosten der Angestelltenversicherung eine Sammlung der Invaliden- und Knappschaftsversicherung durchzuführen. Die Vertrauensmänner der Angestelltenversicherung durchzuführen. Die Vertrauensmänner der Angestelltenversicherung wurden sich ganz tiefgreifend gegen diesen Vorstoß. Die Währungsänderung der A. F. U. wurde ebenfalls erörtert und die Finanzlage der verschiedenen Sozialversicherungszweige, mit den Plänen der Reichsregierung, die auf Abbau dieser für alle Arbeitnehmer so lebensnotwendigen sozialen Versicherungen hinauslaufen, besprochen, war eine Selbstverständlichkeit. Besonders aber beschäftigten sich die Anwesenden mit den Plänen, auf Kosten der Angestelltenversicherung eine Sammlung der Invaliden- und Knappschaftsversicherung durchzuführen.

Entscheidung.

Die Vertrauensmänner der Angestelltenversicherung im Deutschen Werkmeisterverband, aus den Geschäftsstellen Erfurt, Halle, Magdeburg und Leipzig haben in einer Konferenz am Sonntag, den 3. Mai 1931, zu den in steigendem Maße auftretenden Beanspruchungen der Versicherten, einen weiteren Abbau der Leistungen der Sozialversicherungen vorzunehmen, Stellung genommen. In den Brennpunkt der sozialen Streitfragen wird jetzt die Angestelltenversicherung gezogen, indem vom Reichsarbeitsministerium die Forderung erhoben wird, die Angestelltenversicherung solle einen Teil ihres Vermögens zur Sammlung der notwendigen Invaliden- und Knappschaftsversicherung abgeben. Die Vertrauensmänner erheben scharfen Protest gegen solche Absichten. Sie weisen mit allem Nachdruck darauf hin, daß die verhältnismäßig schnelle Vermögenssammlung der Angestelltenversicherung doch nur deshalb möglich war, weil die Rubelgeldbesitzer mit äußerst dürftigen Leistungen abgespeist wurden. Die von den Angestellten aufgebracht Mittel der Angestelltenversicherung dürfen in keinem Falle für andere Versicherungszweige Verwendung finden, vielmehr ist den seit langer Zeit ererbten Forderungen nach Erhöhung der Leistung der Angestelltenversicherung endlich Rechnung zu tragen. Die Forderung der Knappschaftsversicherung ist in

der Hauptsache auf den gewaltigen Abbau der Belegschaften infolge der Rationalisierungsmaßnahmen zurückzuführen. Dafür können die Angestellten und ihre Versicherung nicht verantwortlich gemacht werden. Die tiefere Ursache des Angriffes auf das Vermögen der Angestelltenversicherung wird richtig, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der deutsche Städtetag und die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände in Gemeinschaft mit der Landwirtschaft und dem Handwerk erneut Abbaumaßnahmen der Invalidenversicherung dem Reichspräsidenten in Vorschlag gebracht haben, der erst kürzlich im Haushaltsausfluß des Reichstages die gewerbliche Unfallversicherung als einer gesicherten wirtschaftlichen Grundlage fähig bezeichnet hat. Man gelang zu der Auffassung, daß es Absicht ist auch die Angestelltenversicherung leistungsunfähig zu machen, um den schon seit langer Zeit betriebenen allgemeinen Abbau der Sozialversicherung restlos durchzuführen. Die Vertrauensmänner erklären, daß die Versicherten gezwungen sind, sich energig gegen diese Absichten zu wehren.

Diese Tagung beweist, daß der Verband alles tut und keine ideellen und materiellen Opfer scheut, um seine Funktionäre mit dem notwendigen Rüstzeug für ihre schwierigen, nicht nur im Interesse der Verbandsmittelüber, sondern auch im Interesse aller Angestellten stehenden Aufgaben auszurüsten. Neben die dem Organisationsleiter gebührende noch Fernsichtenden auch aus dieser Betätigung des Verbandes erkennen, daß ihre sozialen und wirtschaftlichen Belange ausschließlich und allein durch den Zusammenfluß der sich Schicksalsverbunden getragen und gewahrt werden. Mögen sie aber auch für die Folgezeit aus dieser gegebenen Aufgabe die notwendige Schlussfolgerung ziehen, die nur dahin lauten kann: „Werde Mitkämpfer im Interesse Deiner selbst und Deiner Familie.“

Veranstaltungen und Anordnung.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Minister des Innern auf die Anfrage einer Jugendkommission, inwieweit auch gefällige oder sportliche Zusammenkünfte unter der Befehl des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Befämpfung politischer Ausschreitungen vom 28. März 1931 fallen, wie folgt geantwortet:

„Der Befehl des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Befämpfung politischer Ausschreitungen vom 28. März 1931 unterliegen, wie Sie zutreffend bemerken, alle Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel, gleichviel, ob sie politisch oder unpolitisch sind. Anstellen ist nicht jedes Zusammenreffen mehrerer Personen in der Öffentlichkeit als eine Versammlung oder ein Aufzug anzusehen. Eine Versammlung liegt nur vor bei einer Zusammenkunft oder einem Beisammensein einer größeren Zahl von Personen, die zu dem Zweck erfolgt, diese Personen über irgendwelche bestimmten Angelegenheiten durch Reden unterrichten zu lassen oder solche mit ihnen zu beraten oder zu erörtern. Gefällige oder sportliche Zusammenkünfte fallen daher nicht unter den Begriff der Versammlung. Eine Versammlung des Publikums zu erregen, selbst eine neugierige, die Zimmerkammer des Publikums zu erregen, selbst eine solche Absicht, so liegt ein Unruhe im Sinne der oben erwähnten Bestimmung nicht vor. Sportliche Ausmärsche stellen daher in der Regel — falls sie nicht Demonstrationen zwecken dienen — keine Unruhen oder Aufzüge im Sinne der Anordnung dar.“

* 100 000 Mark gewonnen! Am Dienstag, dem letzten Jahresabende der Preussisch-Schlesischen Klassenlotterie, wurde auf der 399. 334 853 der Hauptgewinn in Höhe von 100 000 Mark gezogen. Das Los wird in der ersten Klotzstellung in Mecklenburg-Schwerin und in der zweiten in Berlin gelieft.

Für die Badezeit

Badeanzüge, für Damen, guter Milaneer, in hübschen, abwaschbaren Goldfäden, . . . von	2.90 an	Bade-Mantel, für Damen, leucht gemusterte Krausestoffe, . . . von	7.90 an
Badeanzüge, für Damen, reine Wolle, gestrickt, . . . von	3.90 an	Bade-Mantel, für Herren, aus solidem Seidenstoff, hell oder dunkle Farben, . . . von	11.75 an
Badeanzüge, für Damen, Eßlinger Trockenwolle, gestrickt, Marke „Gerosana“, lap. Aust. von	6.75 an	Bade-Mantel, für Kinder, aus Frotierstoff, in hübscher Modart, Größe 60 . . . von	2.95 an
Badeanzüge, für Herren, schwarz-weiß und farbig, . . . von	2.90 an	Badeschuhe, aus Gummi oder Stoff, . . . von	1.00 an
Badeanzüge, für Herren, reine Wolle, moderne Sportform, . . . von	4.90 an	Badetücher, 100/100, gute Qualitäten, . . . von	1.45 an
Badeanzüge, für Kinder, reizende Modarten, Marke „Goldfäden“, . . . von	75 Pf. an	Frottier-Handtücher, unsere Konzernqualitäten, . . . von	50 Pf. an
Strand-Anzüge, die größte Mode, lesche Neuheiten, . . . von	5.25 an	Frottier-Stoffe, in größter Auswahl, . . . von	3.50 an

Badehauben, alle Farben, . . . von	25 Pf. an
Badebretel, weiß u. farbig, . . . von	25 Pf. an

EBSTEIN



Die Maschinenbauern. Roman von Conrad Finkelmeier.

20. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ueberraschende Wendung.“
Am nächsten Tage gingen die beiden Freunde zusammen aus. Holters führte Bolter in der Wiesenthal herum und zeigte ihm alle Sehenswürdigkeiten. Nachdem sie sich müde gelaufen, trafen sie das Cafe „Watersland“ auf.
„Sind Sie nicht Herr Holters?“ fragte eine junge Frau, die an ihren Tisch trat.
„Ja, das bin ich“, antwortete Holters erlosch.
„Dann gratuliere ich zu dem herrlichen Flug!“
Holters wehrte ab. Schließlich vernahm er sich doch.
„Nennen Sie mich denn nicht mehr, Herr Holters?“
Holters überlegte.
„Nein, ich bedauere.“
„Ich habe Sie aber gleich wiedererkannt und wollte auf Sie zu kommen, als Sie eintraten. Nur ihr ernstes Gesicht hat mich irritiert. — Ich war nämlich längere Zeit Kammerjose bei Fräulein Dreifels.“

Holters suchte nachsinnlich.
„Nichtig, ja, jetzt ferne ich Sie wieder . . . Berta wurden Sie wohl genannt?“
„Ja.“
Das Gespräch floste. Die junge Frau machte ein ernstes Gesicht. Holters bemerkte die Veränderung und bat, Platz zu nehmen.
„Ich habe so oft an Sie gedacht, Herr Holters, aber nicht geglaubt, daß ich Sie so unmittelbar würde. Erst ist ich von Ihrem 1000-Kilometerflug las, mußte ich, daß Sie in Berlin waren. Ich hätte Sie sonst längst einmal aufgesucht. Und nun sehe ich Sie gleich heute. Das für mich eine große Ueberraschung. Meinem Mann habe ich alles aus der Zeitung vorgelesen. Ich war ordentlich stolz, weil ich Sie doch kannte . . .“

Holters mußte über den Eifer der jungen Frau lächeln.
„Bereihle Sie meine Neugierde, Herr Holters. Ich habe Fräulein Dreifels sehr gern gehabt. Wären Sie vielleicht, ob Sie noch in Amerika ist? Ich mußte damals so plötzlich aus dem Hause, bekam viel Geld und durfte nicht zurück. Ich habe mir gleich gedacht, daß die Ursache Ihre Freundschaft mit Fräulein Dreifels war. Herr

Dreifels hat fürchtbar gemüht, als er überrassend juristisch und davon erfuhr. Trotz aller Heimlichkeitserei und der offizialen Mitteilung im Hause und für die Gesellschaft, Fräulein Dreifels habe eine Weisung übernommen, habe ich dennoch erfahren, daß ihr Vater sie nach Amerika gebracht hat.“

Holters war es außerordentlich peinlich, daß die junge Frau dieses Thema berührte.
„Es sind jetzt fast zwei Jahre her, daß auch ich nichts von Fräulein Dreifels gehört habe. Nur das eine habe ich herausbekommen: sie ist vor mir geflüchtet.“
Die junge Frau schreute zusammen und machte ein erklautes Gesicht.

„Aber Herr Holters . . . Was lagen Sie da . . . ? Sie haben nichts von ihr gehört . . . ? Während der letzten zwei Jahre nicht . . . ? Sie ist von Ihnen geflüchtet . . . ? Ja, wissen Sie denn von den ganzen Vorgängen im Hause nichts . . . ? Wissen Sie denn nicht, daß sie in Amerika festgehalten wurde, um sie von Ihnen zu trennen . . . ?“
Die junge Frau war entsetzt und hielt sich die Hände vors Gesicht.

„Was soll ich wissen . . . ? Nichts weiß ich . . . Fräulein v. Jäderitz hat mir mitgeteilt, daß Fräulein Dreifels mit ihrem Vater auf längere Zeit vertriebt sei.“
„Herr Holters . . . Sie wissen wirklich von nichts . . . ? Kam es schlußendlich von Ihren Lippen.“
Holters wurde immer erregter und bemerkte nicht, daß einige Gäste bereits auf die weinende Frau aufmerksam wurden.

Bolter sprach begütigend auf die Frau ein, sagte sie schließlich unter die Arme und führte sie hinaus.
Holters folgte dem beiden. Es war ihm, als durchdringe er ein wogendes Meer. Der Fußboden schwante. Endlich war er draußen.

Der nachfolgende Ehemann schlug vor, in ihrer Wohnung die Angelegenheit weiter zu besprechen.
Die Pflose auf der Druff.

Am nächsten Morgen stand Holters vor dem Palast des Finanzfürstings Dreifels.
Man sah es ihm nicht an, daß er die Nacht durchwacht hatte. Unruhig, auch nur einen Gedanken zu Ende zu bringen, hatte er sich auf seinem Lager hin- und hergeworfen.

Erst als es hell wurde, mußte er, was er tun mußte . . .

Bestand er hier, entschlossen, jeden Widerstand mit allen Mitteln zu brechen.
Aberlich hatte er sich zur Ruhe gewöhnt. Er wußte nicht, ob er dieses Haus wieder lebend verlassen würde. Er war gekommen, das Verbrechen an Cläre zu rächen . . . Sein Blut war finster und hart . . .

Der Portier war erstaunt über Holters Besuch und versuchte im Gespräch, ihn mit Cläre langer Abwesenheit in Verbindung zu bringen. Holters jedoch wußte aus . . . Er wollte seinen Plan nicht durch eine unvorhergesehene Antwort selbst zerfallen. Ihm kam ein vormaliger darauf an, in die wohlgeheilten Hallen des Weltbeherrschers einzudringen, um von ihm selbst Cläre Aufenthalt zu erfahren. Er wußte von früher, wie schwer es war, in diesem Hause bis zu ihm oder Fräulein v. Jäderitz vorzudringen. Alles wurde durch Dienerschaft oder Telephon oder vom Portier aus erledigt. Nur in den allerersten Fällen wurden Fremde vorgelesen.

Holters mußte aber erfahren, daß weder Dreifels noch Fräulein v. Jäderitz anwesend waren. Fräulein v. Jäderitz war nach dem Dreifelschen Jagdschloß im südlichen Thüringer Wald gefahren, um einen kurzen Aufenthalt Dreifels vorzubereiten.
Ohne in seine Wohnung zurückzukehren, fuhr er mit dem nächsten Zug nach Thüringen. Nach in den frühen Nachmittagsstunden landete er in dem Dreifelschen Jagdschloß an.

„Ich habe eine ernste Angelegenheit mit Ihnen zu besprechen. Bitte führen Sie mich auf Ihr Zimmer.“
Fräulein v. Jäderitz fuhr zusammen.
„Bitte sofort!“

Fräulein v. Jäderitz wollte zurückweichen. Der eisenharte Blick Holters jedoch zwang sie, sich widerstandslos zu fügen. Sie ahnte Schreckliches.

Beide schritten nebeneinander über den breiten Flur. Vor einer Türe machten sie Halt. Unflätlich suchte Fräulein v. Jäderitz nach einem Schlüssel, in der Hoffnung, Hilfe von irgend einer Seite zu erhalten. Der Mensch war ihr unheimlich.
Holters bemerkte, daß Fräulein v. Jäderitz am ganzen Leibe zitterte. Er verriet sich ihre Unruhe.

Kurz entschlossen klinkte er an der Türe. Sie war, wie er vermutet hatte, unverschlossen.
„Bitte!“ sprach er und ließ Fräulein v. Jäderitz eintreten.
Als sie beide im Zimmer waren, verließ er von innen die Türe.
(Fortsetzung folgt.)

Kommunistenpekulation mit Arbeitslojen.

Die Bernburger „Postwacht“ schreibt: In verschiedenen Provinzgegenden erfolgen in diesen Tagen eines jener üblichen Inserate, in denen auf die Arbeitslosen spekuliert wird. Das Inserat lautet: „Heimbedienstliche, Mädchen und Herren sofort gesucht, leichte Arbeiten. Das Material stellen wir kostenlos und ohne Gehalt. Die fertige Arbeit nehmen wir selbst an. Infragen...“

Die Arbeitslosen, die sich auf dies Inserat hin melden — und es waren nicht wenige — wurden zunächst aufgefunden, 2,50 Mark für Vertzeug einzuliefern. Die Firma hatte ja zwar kostenlose Materiallieferung, aber nicht kostenlose Werkzeugaufbereitung angeündigt. Für die 2,50 Mark erhielten die Empfänger eine einfache Vorrichtung zum Bemalen von Zierkeramik, und zwar sollten die Teilnehmer mit dem Gemäseln und der gestellten Form von Porzellan bemalt werden. Die Firma stellte die Teilnehmer und zahlte für jedes so bemalte Teilchen 8 bis 10 Pfennig. Daneben zahlte sie aber für die Angabe von Namen von Kommunisten oder von solchen, die es werden wollen, für jeden Namen 5 Pfennig extra. Selbstverständlich übernahm die Firma keinerlei Verantwortung für solche Beiträge zu geben, sie gab sie nur dahin, wo ihr Namen von Kommunisten mitgeteilt wurden. Alles in allem liegt hier eine Verquickung von kommunistischer Werbearbeit und Geschäft vor, die auf die Arbeitslosigkeit und das Streben der Arbeitslosen spekuliert, sich um jeden Preis Arbeit und Verdienst zu beschaffen. Dafür dürfen die Empfänger auch noch etwa 2,50 Mark für Vertzeug bezahlen. Voraussetzungen, daß die Kommunisten sich der schiefen Methoden für ihre Werbearbeit bedienen, die sonst im Geschäftsbereich überhaupt nicht bekannt sind. Verdienst wird von den Empfängern dabei natürlich so gut wie gar nicht — der Gewinn auf der anderen Seite besteht außer in dem rüchellosen Geschäft in der Ausbreitung der kommunistischen Propaganda.

Eine traurige Spekulation auf die Not!

Kreis Ostmerseleben

Unter dem 18. Mai. Sonderbare Zustände herrschen hier bei einem hiesigen Rasenunternehmer. In diesem Betriebe passieren die merkwürdigsten Dinge: es ist hier die höchste Zeit, daß die möglichen Befehle einmal ganz gehörig aufpassen. Daß dieser Betrieb nicht einwandfrei ist, beweisen die vielen Unfälle. Wie geht es nun diesen Arbeitern und Unfallopfern? Jedem von einem Arbeiter einen „Kraz“ (Unfall) weg hat, dann steht dieser Rasenunternehmer zu, daß er kein Unfall ist, wie er die furchtbaren Methoden hierzu wendet, um sich ein Unfallopfer loszumachen, bemerkt die letzte Enttaltung eines solchen Opfers nur einigen Tagen. Nach 10-jähriger Tätigkeit bei diesem Rasenunternehmer erlitt ein noch junger Mensch einen schweren Unfall an der linken Hand. Nach vollständiger ärztlicher Behandlung meldete sich der nun Unfallbeschädigte bei seinem Arbeitgeber wieder zur Arbeit. Der junge Mann konnte nun mit seiner verümmelten Hand leider die Arbeit nicht mehr verrichten, die er noch gerne möchte. Deshalb mußte ihm sein Arbeitgeber leichtere Arbeit ausweisen. (45 Pf. Stundenlohn). Aber der Großteil des Arbeiters ging seine Verarmung hinan. Schön längere Tage hat er über die Arbeitslosigkeit seines „Arbeitspfl.“ gemurrt und nach einem Grunde gesucht, um ihn loszumachen. Endlich kam nun jener Tag. Wegen des Standortes einer Leiter ließ sich der Arbeitgeber zu folgender Versicherung hinsetzen: „Du hast die Sch. n. a. z. zu halten. Du hast dich gar nicht zu veranlassen. Du gefällst mir schon lange nicht mehr. Wenn Du nicht sofort aufsteihst und die Leiter wegriffst, dann kannst Du was erleben, dann kannst Du losfahren.“ Es folgten noch einige solche Versicherungen jenes Rasenunternehmers und die fröhliche Entlassung war fertig. — Wenn dieser Rasenunternehmer nun glaubt, damit ist alles erledigt, so wird er hier durch noch noch ganz gehörig täuschen.

Aus Schwanebeck

19. Eingetroffen wurde in der Nacht zum Sonntag in der hiesigen Badeanstalt. Der Dieb hielt Haaren, Schokolade, Getränke usw. im Werte von ca. 40 Mark mitgehen. 19. Heute. Am Montag nachmittag geriet der Stall des Kleinhäufers Hof Hoyer, Kapellenstraße, in Brand. Dem tafelfähigen Eingetreten der freiwilligen Feuerwehr gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken, so daß nur der Dachstuhl mit dem darauf lagernden Stroh abbrannte. Die Ursache des Brandes steht noch nicht einwandfrei fest, doch liegt die Vermutung nahe, daß das Feuer durch spielende Kinder entstanden ist.

Aus Quedlinburg

Quedlinburger, nicht Ihr schon...
... daß der Befehl von „Koffer Heine“ seine Republikaner in seinem Lokal haben wird, eine sehr große schwarz-weiß-rote Fahne hing die ganze Schützenfeste heraus.
... daß die Werbung von Mitgliedern für das „Harzer Bergkletterer“ bald beginnt, und ihr nach einem Bild in den Geldbeutel auch in die Hosen einzeichnen kann, oder die Werber leider weitersehen muß.
... daß einige Parteigenossen den Ruf: „Wo bleibt der zweite Mann?“ noch nicht gehört haben.
... daß die republikanischen Beamten einer hiesigen Behörde in dem Lokal „Zum alten Fröh“ sehr gern ihre Versammlungen abhalten, anschließend wird der Befehl der jeder Gelegenheit schwarz-weiß-rot flaggt.
... daß die proletarischen Elemente der hiesigen Rasenpartei langsam tätig werden, und sich fragen, warum wohl ihre Versammlungen zu 95 Prozent von dem sogenannten guten Bürgertum besucht werden.
... daß ihr alle Espieher seid? Wenn nicht, so laßt es euch von dem es am Montag früh um 11 Uhr schauenden Beamten wiederholen.
... daß der Garten von Kaiserhof sehr schön geworden ist, und man im Freien tanzen kann, ohne Eintrittsgeld.
... daß der Leutnant zum Teil recht hatte.
Quedlinburger, daß oder nicht ihr doch, das es ganz egal ist, ob man freundlich oder unfreundlich in einigen Zimmern des Rathauses „Guten Tag“ sagt eine kurtrüge oder gar keine Antwort ist das Resultat.
a. S. D. Heute Mittwoch, 20.15 Uhr. Funktionär-Sitzung im Gemeindefesthaus. Betriebsfunktionäre, Vertrauensleute, Unterassistenten und Kassiererinnen, Vorstandsmitglieder, Stadtratsordneter, Kraftfahrtsmitglied und die Vorstandsmitglieder aus befreundeter Sportvereine werden erludt zu kommen. Eröffnen ist Pflicht.

Kreis Quedlinburg

Wederleben, 20. Mai. Der Genosse Otto Sommer, der Vorbesitzer unserer Ortsgruppe der Partei, feiert am heutigen Mittwoch mit seiner Ehefrau, welche auch schon fast hundert Jahre alt und der Weltberühmtheit angehört, das Fest der Silberhochzeit. Wir bringen dem Paarspaar auch unseren Glückwunsch bei.
Wellerleben, 20. Mai. Heute Mittwoch findet im „Deutschen Hause“ eine Bauarbeiterversammlung sämtlicher Mitglieder statt.

Mitteldeutsche Rundschau.

In einem Mädelicht geflohen.

Nordhausen. Ein bedauernswertes Heerung wurde die Frau des Wärdemeisters Gehardt von einer Witwe am Kopf geflohen. Nach kurzer Zeit trat Blutübergießung ein, an der die Frau innerhalb drei Tagen gestorben ist.

Motorradbiß von der Menge verprügelt.

Magdeburg. In den Abendstunden des Montag verlor sich ein Motorradfahrer, die Kette an der Kreuzung der GutsMuths- und Rudolf- und Kaiserstraße in sehr scharfem Tempo zu nehmen. Er fuhr dabei auf den Bürgersteig und rief eine Radfahrerin um die in schwererem Zustand dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Die empörten Passanten holten den flüchtenden Fahrer ein und verprügelten ihn nach allen Regeln der Kunst. Es stellte sich heraus, daß er das Rad auf dem rechten Wege gefahren habe. Er wurde freigesprochen. Nur mit Mühe gelang es der Polizei, den Verhafteten vor weiteren Täuschungen der erregten Menge zu bewahren.

Dom Tode des Ertrinkens gestreift.

Magdeburg. Beim Spielen an der Alten Elbe geriet ein vierjähriges Kind in tiefes Wasser und wurde abgetrieben. Der Postkassierer Wilhelm Walter, der das treibende Kind bemerkte, sprang sofort ins Wasser und rettete das kleine Mädchen vor dem sicheren Tode des Ertrinkens. Die sofort angestellten Wiederbelebungsvorkehrungen waren von Erfolg gekrönt. Dieses ist der fünfte Mensch, den Walter vor dem Ertrinken gerettet hat.

Schwer verletzt aufgefunden.

Burg. An einem Lokal in der Hofstraße in Burg wurde in der Nacht die Biermamel Erna Wolf mit einer schweren Schußverletzung im Oberdarm aufgefunden. Nach Lage der Sache ist nicht anzunehmen, daß die Verletzte den Schuß selbst beigebracht hat. Wäfte befanden sich nicht in dem Lokal, jedoch die Polizei nach nach dem geheimnisvollen Schützen fahndet. Die Schwerverletzte wurde dem Kreiskrankenhaus zugeführt.

Immer wieder Unfälle mit Spiritusködern.

Rohbau. Das unvorsichtige Umgehen mit Spiritusködern ruft immer neue Unglücksfälle hervor. Am Dienstag hat sich ein Pabblergemeinde geteigert und war mit Alkohol beschäftigt. Ein junges Mädchen goß in den Spiritusköcher neuen Spiritus nach,

Aus der Partei Zum Leipziger Parteitag.

Das Parteitagkomitee Leipzig teilt mit: Am die Durchführung der Demostraktion am Sonntag, den 21. Mai, teilungswise zu gestalten, die eintreffenden amtierenden Teilnehmer geordnet einzulassen, sowie ihnen ihre Stellplätze mitteilen zu können, erlauben wir die Belegte und Ortsgruppen, die ungenutzte Teilnehmerzahl und die Zeit ihres Eintreffens in Leipzig bis spätestens zum 24. Mai dem Bezirkssekretariat Leipzig, Langauer Straße 19/21, mitzuteilen. Ermöglicht ist vor allem auch die Angabe, ob die teilnehmenden Genossen per Bahn (Sonderzug, Gesellschaftsfahrt) oder Transportautos eintreffen.

Die Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Vereine veranstaltet in Zusammenhang mit dem Parteitag in Leipzig einen Sozialdemokratischen Tag am Freitag, dem 21. Mai 1930, im Saal des Gesellschaftshauses der Zoologischen Gärten. Das Hauptreferat hält Genosse Professor Dr. Knod-Hamburg über das Thema „Der bürgerliche und der sozialdemokratische Staat“. Nach der Diskussion kommen Organisationsfragen zur Sprache. Treffpunkte: Sonnabends und Sonntag alle im Volkshaus, Sonntag mittag im Zoologischen Garten. Alle parteigenössigen Vereine und Jahrgänge sind willkommen. Näheres beantwortet der Schriftführer Dr. Brinbaum, Berlin-Weißensee, Berliner Allee 19.

Gewerkschaftliches

Schutz der Angestellten-Versicherung.

Der Afa-Bundesvorstand hat zum 22. Juni den Bundesausfluß nach Berlin einberufen, um die für die Sicherstellung der Afa-erforderlichen Maßnahmen zu beschließen.

Die Angestellten machen jetzt gegen die Bedrohung ihrer Versicherung durch eine Art Gefahrengemeinschaft zwischen Knappschafts, Invaliden- und Angestelltenversicherung mobil. Die von dem Reichsarbeitsministerium kommenden Gefahrengemeinschaftsvorschläge kommen einem Angriff auf das Versicherungswesen der Reichsversicherungsanstalt gleich. Die durch die technische Umstellung des Bergbaus hervorgerufene Not der Reichsknappschaft kann nicht dadurch behoben werden, daß die übrigen Versicherungsträger eines Teiles der zur Deckung ihrer Verpflichtungen erforderlichen Kapitalien heranzuziehen. Wenn das aus Beiträgen der Beteiligten für die Beschaffung des Arbeitslebens angemessene Versicherungskapital für andere Zwecke weggezogen werden dürfte, so müßte das den Rest von Reichsversicherung innerhalb der Sozialversicherung beseitigen.

Eine Reichskonferenz der Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten, die zu den Ergebnissen der fünf Monaten mit dem Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personal- und Warenverkehrs gegliederten Verhandlungsgesprächen Verhandlungen Stellung nahm, hat am Sonntag, den 17. Mai, grundsätzlich den Zusammenfluß beider Organisationen zugestimmt. Der endgültige Zusammenfluß soll auf einem im Herbst dieses Jahres stattfindenden Verbandstag der Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten vollzogen werden.

Der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Cafe-Angestellten hat seinen Jahresbericht veröffentlicht. Die Entwicklung des Verbandes ist naturgemäß durch die überaus schlechte wirtschaftliche Lage sehr erheblich gemindert worden. Der Mitgliederbestand ist während des Jahres 1930 von 31 492 auf 30 290 zurückgegangen, was sicher zu einem großen Teile darauf zurückzuführen ist, daß viele Mitglieder durch sehr lange Arbeitslosigkeit einmüde nicht mehr in der Lage waren, ihre Beiträge zu bezahlen. Interessant ist die Tatsache, daß der Mitgliedsrückgang nur bei den männlichen Mitgliedern eingetreten ist, während die Zahl der weiblichen Mitglieder eine kleine Steigerung von 8 869 auf 8 444 erfahren hat. Die Gesamtsumme des Verbandes betragen 1 427 080 Mark, dazu kommt ein Kassenbestand in Höhe von 455 885 Mark. Demgegenüber steht eine Ausgabe in Höhe von 1 212 033 Mark, wovon den Mitgliedern 308 047 Mark meist in Form von Arbeitslosen- und Krankenunterstützung wieder ausflossen. Weil höher war jedoch noch der Betrag, der von den Unternehmern durch die Reichsversicherungsanstalt des Bundes an den Genuß seiner Mitglieder erstritten werden konnte; es handelt sich um nicht weniger als 820 838 Mark, die nach einer sorgfältig ge-

ohne auf die Abkühlung des Rohfers zu warten. Es erfolgte eine Explosion. Am Fu stand das Wädden in Flammen. Mit schweren Brandwunden an den Händen, im Gesicht und an der Brust mußte es ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Schwerer Sturz beim Radfahren.

Köthen (Anhalt). Bei dem Radfahren „Rund um Anhalt“ er eignete sich kurz vor Köthen auf der Straße Profitt-Köthen ein Unfall. Ein Fahrer stürzte so unglücklich, daß er sich die Kiefergegend schlug und sofort in das Köthener Kreiskrankenhaus überführt werden mußte.

Gegen die Bahnfrachte.

Köthen. Der Milchbesitzer Steinhoff aus Bottenhof fuhr mit seinem Kraftwagen nach Dornorf. Auf der Fahrt hatte ihn die Gonne daran gehindert, daß er die heruntergefallene Straßenschrante am Bahnhofsgegend kurz vor dem Bahnhof Dornorf überließ und gegen die Schranke fuhr. Der Fahrer erlitt Verletzungen an Kopf und Händen.

Überfall auf einen Radfahrer.

Bad Dürrenberg. Auf der Fahrt von Werbeburg nach Dürrenberg wurde nachts ein Radfahrer von zwei Männern angefallen, die Herausgabe des Geldes forderten. Nachdem der Radfahrer der Aufforderung nachkommen war und seine Borschaft in Höhe von 3,45 K. den Tätern ausgereicht hatte, ergriffen sie die Flucht. Von den Wegelagerern fehlt jede Spur.

Zuggefährdung durch einen Baumstamm.

Weißensee. In der Nähe der Blockstelle Kriebau bemerkte ein Bahnwärter auf den Gleisen einen schweren Baumstamm. Durch den starken Sturm war eine Rappel umgerissen und auf die Gleise der Strecke Halle-Weißensee gemorren worden. Durch eine Gruppe Bahnarbeiter wurde das Hindernis beseitigt. Eine Verletzterung ist nicht eingetreten.

Bei der Rettung des Bruders ertrunken.

Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.

Während der Rettung des Bruders ertrunken. Torgau. Bei Torgau wurde die heute sechs achtjährige Mädchen aus der Elbe geborgen. Das Kind hatte seinen kleinen Bruder, der bei Pirna in die Elbe gefallen war, retten wollen und mit ihm den Tod gefunden. Die schwerverletzten Eltern haben die Leiden erträgt und mit nach Pirna genommen.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Halberstadt. Heute abend um 19 Uhr ist Lieben des Spielers aus der Festspiele.

Halberstadt. Jungmannen. Am Donnerstag um 20 Uhr treffen sich alle Kraftfahrer mit Geduld im Heim. Jede nicht ver-

Wirtschaft und Handel

Marktberichte.

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 19. Mai. **Stallmäher** 2. Schlacht und Viehhof. Marktbericht der Viehwirtschaftskommission. Die Preise für Vieh sind im Vergleich mit den letzten Wochen im allgemeinen etwas niedriger. Die Nachfrage ist im Vergleich mit den letzten Wochen im allgemeinen etwas niedriger. Die Preise für Vieh sind im Vergleich mit den letzten Wochen im allgemeinen etwas niedriger. Die Nachfrage ist im Vergleich mit den letzten Wochen im allgemeinen etwas niedriger.

Berliner Viehmarkt vom 19. Mai. Schweinemarkt: (über 300 Pfd.) 42-44 (voriger Markt 47-48), (240-300 Pfd.) 42-44 (47-48), (200-240 Pfd.) 41-44 (47-48), (160-200 Pfd.) 40-42 (45-46), (120-160 Pfd.) 35-40 (42-43), (Sauen) 39 (43), (Schafe: a) 44-45 (41-43), b) 41-43 (37-40), c) 35-40 (34-36), d) 25-30 (22-28). Kälber: b) 62-72 (70-78), c) 45-60 (52-68), d) 30-42 (35-50).

Magdeburger Produktmarkt. An der heutigen Magdeburger Produktbörse kamen folgende Preisfestsetzungen zustande: Weizen: 76-77 kg 292-294 (Schwäbisch), Roggen: 208-210 (rublig), Futtergerste: 214-218 (rublig), Hafer: 208-210 (rublig), Hirse: 200-202 (rublig), Weizenklein: 14,40-14,60 (rublig), Roggenklein: 14,20-14,40 (rublig).

Baummarkt. Amliche Notierung ab Erzeugerfabrik, Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: 1. Sorte 125, 2. Sorte 117, abfallende Sorten 103 Mart. Lendenz: stetig.

21. Mai bis 7. Juni Ausstellung von Gemälden, Aquarellen, Studien von Julius Barheine im hiesigen städtischen Museum. Eintritt 20 Pf. Geöffnet: Wochentags 9-1 und 3-6 Uhr, Sonntags 9-1 Uhr.

Gaskoks-Preise:

(Kammerofenkoks)

GASKOKS DER GUTE BRENNSTOFF

Gasbrechkoks I Körnung über 70 mm in einzelnen... 1,95 RM, bei 30 Ztr.-Abnahme... 1,90 RM, bei 100 Ztr.-Abnahme... 1,85 RM.

Gasbrechkoks II Körnung 40-70 mm in einzelnen... 2,00 RM, bei 30 Ztr.-Abnahme... 1,95 RM, bei 100 Ztr.-Abnahme... 1,90 RM.

Gasbrechkoks III Körnung 20-40 mm in einzelnen... 1,90 RM, bei 30 Ztr.-Abnahme... 1,85 RM, bei 100 Ztr.-Abnahme... 1,80 RM.

für 1 Zentner ab Verkaufsstelle.

Bei Abschluß von Mengen über 200 Zentner werden die Preise auf Anfrage mitgeteilt. — Anlieferung zu Selbstkosten loses vors Haus oder von 1 Zentner ab in Säcken zur Lagerstelle.

Zu beziehen durch die dem Kreisverband Halberstadt angeschlossene

hiesigen Kohlenhändler Städt. Werke

Abt.: Gaswerk, Wehrstedterstraße 41
Fernruf Nr. 2061/62
Verkaufszeit: 7-12 1/2 Uhr.

Berliner Getreidebörse vom 19. Mai.

	18. Mai	19. Mai
Weizen	285,- bis 287,-	285,- bis 287,-
Roggen	197,- bis 198,-	198,- bis 200,-
Braugerste	201,- bis 202,-	201,- bis 202,-
Hafer	191,- bis 193,-	191,- bis 194,-
Weizenmehl	33,50 bis 34,00	33,50 bis 34,00
Roggenmehl	26,75 bis 28,50	26,75 bis 28,50
Weizenklein	15,00 bis 15,25	15,00 bis 15,25
Roggenklein	14,60 bis 14,90	14,50 bis 14,80

Die deutsch-ungarischen Handelsvertragsverhandlungen werden demnächst wieder aufgenommen. Bald nach Pfingsten werden Vertreter der ungarischen Regierung zu Vorbesprechungen in Berlin eintreffen.

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiter-Jugend (S. A. J.) Zeitlager in Halle/Saale.

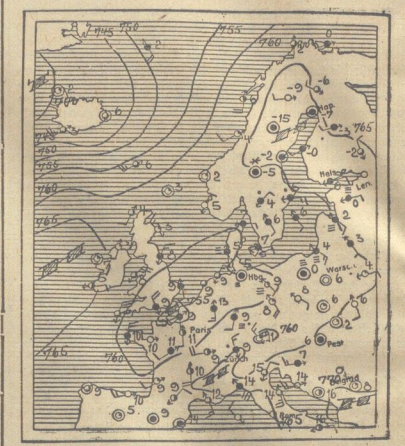
Das Rufen für unser Sozialistisches Jugend in Halle/Saale ist in vollem Gange. Ein großer Teil der sozialistischen Jugend des Saarlandes ist sich Pfingsten in Halle/Saale einstellend. 420 Teilnehmerleistungen liegen bis jetzt vor. Die Unterbringung erfolgt zeitlos in Zelten. Am Sonntagabend werden aus allen Gegenden des Saarlandes Gruppen von Jugendlichen mit ihren Führern und Begleitern, mit Musik und Gesang und mit allseitiger Begeisterung für den Kampf um ihrer hohen Idee und deren Durchsetzung nach Halle/Saale einströmen, um dort ihren sozialistischen Zeitaufbau und in ihm ihre Pfingstfeierlichkeiten zu vollziehen. Alle müssen in Halle/Saale erscheinen. Der Zeitaufbau beginnt am 20. Mai, um 10 Uhr in Halle/Saale beginnt. Da keine gemeinsame Wohnstätte vorhanden ist, sind die Teilnehmer in Gruppen untergebracht zu werden. In den einzelnen Ortsgruppen oder Teilnehmergruppen eine Einleitung über gemeinsame Pfingstfeierlichkeiten herbeizuführen. Jeder muss sich bei seiner Ankunft sofort im Vorbericht melden. Dürftige, Fremden, Diakonien zu halten, muß oberster Grundsatz eines jeden Sozialisten sein. Den Anwesenheiten und Anordnungen der verantwortlichen Genossen zu unbedingt Beachtung zu schenken und Folge zu leisten. Am Pfingstsonntagmorgen führen wir in Halle/Saale eine Kundgebung gegen Faschismus und Reichswehr an. Hierfür fordert Reichswehr Genosse Theodor Braun-Bräunle. Ein Waffensammler jeder Jugend wird Halle/Saale zeigen, daß der Sozialismus markiert und daß die Zukunft der Erde unser sein wird. Gruppen, welche noch nicht gemeldet haben, müssen dieses jetzt nachholen und dem Gen. Heim Brandt, Thale, Postamtstraße 9, davon Mitteilung machen, wieviel Teilnehmer in Frage kommen, an welchen ortlichen Stellen sich zu befehlen gemeldet wird und was zur Ausstattung eines bunten Abends beizutragen werden kann.

Interessiert Halberstadt-Wenigerode. Anknüpfend an die Eröffnungsfeier im Zeitalter Halle/Saale treffen sich die Ortsgruppenvorsitzenden zu einer wichtigen Besprechung. — Die Anschrift der Ortsgruppe Wenigerode lautet: Marie Winter, Wenigerode, Friedrichstr. 7.

Wenigerode, heute Heimabend. Beginn pünktlich 20 Uhr. Jeder, der mit zum Zeitalter will, muß unbedingt erscheinen.

Freie Gewerkschaften Freitag, den 22. Mai, 20 Uhr, im Marie Hauptmannstr. 10 Halberstadt. Wir wollen unsere diesjährige Wanderung beenden und feiern. Außerdem feiern wir unsere letzten Lebens-, Arbeits-, und Freizeit. Wir wollen uns dazu vorbereiten. Es darf niemand fehlen.

Amliche Wetternachrichten



Vorausgesetzte Witterung bis 21. Mai, abends:

Der Kampf der über Europa hereinziehenden kühlen und kalten Luftmassen geht mit wechselndem Erfolge weiter. Nachdem am Montag die kalten Strömungen die Oberhand gewonnen hatten, konnten am Dienstag die warmen Südwinde wieder bis weit über die Erde vorrücken, wurden abermals durch abertausend Kilometer abgedrängt. Das Wetter war dabei vielfach wechselnd und unbeständig, trat auch Regen und Gewitter auf. Der Luftdruck nahm über dem nördlichen Europa zu, so daß von dort ein Aufbruch von Luft nach Mitteleuropa stattfand. Das Wetter blieb dabei kühl. Die Bewölkung wird Anfangs häufig noch recht drohend sein, wird aber mit der Zeit zur Auflockerung kommen. Der Temperaturrückgang scheint bereits vor Ende der Woche seinen Abschluß zu erreichen.

Wichtigsten: Anknüpfend Besprechung, nur anfangs noch leichte Niederschlagsneigung, später heiter, kühl.

Achtung! Haben Sie Schmerzen in Fuss und Wade, Senk-Plattfuß, Froschballen und Hühneraugen?

Ihr Schmerz ist sofort behoben, wenn Sie Kleines Bandagen tragen. Die Vorführung findet am **Donnerstag, 21. Mai 1931**, von 10-18 Uhr in unserem Geschäftslokal durch den Erfinder **B. Kleine, Leipzig**, statt.

Kein Kaufzwang. Vorführung kostenlos.

Blaettermann & Co. Breiteweg Nr. 15.

Unsere Farben sind auf Deckfähigkeit, Mischkraft, Lichtechtheit und Wetterbeständigkeit ausprobiert.

Oele, Lacke, Farben

und alle Bedarfsartikel für Lackierungen u. Anstriche

fachmännisch ausprobiert und von anerkannter Güte, kaufen Sie am besten und preiswert bei der

Rohstoff-Genossenschaft der Maler

Blicherstr. 19 Geschäftszeit von 8-12 u. 2-6. Fernr. 1611

Salmiakgeist 0,910, Bohnerwachs, Fußbodenstauböl, Rostschutzfarben, Isoliermittel gegen Feuchtigkeit.

Milch-Sunne von 14-15 Jahren gesucht! Halberstädter Molkerei 21. 49.

Fliegen- Gaze, blau und grün, in allen gangbaren Breiten, kaufen Sie am besten von **Erich Haedeker** Samtliche Tischlerei-Bedarfsartikel **Weingarten 26** **Stiller-Martin-Salbe** gep. Hautschäden u. offene Wunden. **Waisenstraße 10.**

Fahrräder für Damen und Herren, gebilligt von Weingarten 30. **Motorrad** 20 PS, 768 ccm, mit allen Schikanen, sehr gut erhalten, preiswert zu verkaufen. **Karl Bielek, Halberstadt, B. d. Spritzen 19.**

Erfolg Haben Sie bestialisch durch eine **kleine Anzeige** in **Halberstädter Tagesblatt** Drogerie Kamm Hoheweg 48. - Ecke.

Halberstadt hat wieder etwas zum Lachen

Lucie Englisch und Fritz Schulz die beiden Hauptdarsteller aus dem Militär-Tonfilm „Tage Mittelarras“ spielen wieder die Hauptrollen in dem neuen Militär-Tonfilm-Schwank

Käsernenzauber

Ein überhitiges Spiel von fesseln Leuten, bärbeißigen Unteroffizieren, lustigen Rekruten und verliebten Mädels.

Der Schläger des Films wird in den nächsten Tagen auch Halberstadt Schläger sein:

Zu jedem Unterrock gehört ein bunter Rock Refrain: (Marschlied)

Zu jedem Unterrock gehört ein bunter Rock, Was wäre die Mädels ohne die Soldaten! Denn wo ein bunter Rock, ist auch ein Unterrock. Zum Unterrock gehört ein Schweinebraten! Ein Zwickel, der kann nicht viel vertragen. Doch ein Soldat hat von Natur aus einen größeren Magen.

Unterrock, bunter Rock, Bauch hinein und Brust heraus, Eins zwei, eins, Zu jedem Unterrock gehört ein bunter Rock, Das weiß der Körper und auch der Feldmarschall!

Die lustige Pfingst-Fest-Aufführung ab Freitag 1/5 Uhr

Lichtchauspielhaus

Tanz- und Tonfilmschläger bei Funk-Theis

apeten Linoleum — Stragula größte Auswahl — billigste Preise. **Tapetenhaus „Rohma“** Blicherstr. 19. Telefon 2223.

Der Abend

Nr. 20

Mittwoch, den 20. Mai

1931

Erst Kegerin, dann Heilige.

Die heilige Johanna in Geschichte und Dichtung.

Von Wilhelm Kindermann.

Vor 500 Jahren, am 30. Mai 1431, wurde Jeanne d'Arc auf dem Marktplatz zu Rouen auf einem Scheiterhaufen verbrannt, nachdem ihr vier Monate lang der Prozeß gemacht worden war. Damit war ihr Fall keineswegs erledigt, sondern bis in die Gegenwart hinein war Jeanne d'Arc Gegenstand lebhafter geschichtlicher und kirchlicher Untersuchungen und Erörterungen. Mit ihrer im Jahre 1456 erfolgten Rehabilitierung schien man in Frankreich nicht zufrieden gewesen zu sein, denn Jeanne d'Arc wurde 1904 zum Gegenstand der Verehrung gemacht, im Jahre 1908 wurde sie seligsprochen und im Jahre 1920 heiliggesprochen. Würde man jetzt, 500 Jahre nach ihrem Tode, alle Schriften und Bücher über sie sammeln, so würde eine recht stattliche Bibliothek zusammenkommen. Diese Bibliothek würde die Jungfrau schildern in allen Nuancierungen, von der Hure bis zur Heiligen. Daß bei der Darstellung einer historischen Person solche kraassen Unterschiede festzustellen sind, läßt erkennen, wie leicht unrichtige Geschichtsschreibung und unwahrscheinliche Dichtung möglich sind, ohne daß dabei etwa die Absicht der böswilligen Entstellung zutage tritt. Ein kurzer Gang durch Werke der Weltliteratur über Jeanne d'Arc beweist das.

In der Geschichte wird der Lebensgang der Johanna u. a. folgendermaßen geschildert: Mehr als die Hälfte von Frankreich hatten die Engländer, die ein Bündnis mit der Königin Isabeau und dem Herzog von Burgund eingegangen waren, an sich gerissen. Nur das südliche Frankreich war in der Hand des schwachen Dauphin, des späteren Königs Karl VII., der besonders während der Belagerung von Orleans durch die Engländer im Jahre 1428 in eine bedrängte Lage geriet. Da tauchte Jeanne d'Arc, die Tochter wohlhabender Landleute in dem Dorfe Domremy, auf und erbot sich, Orleans zu befreien und den Dauphin in Reims zum König zu krönen. Das war im Januar 1429. Sie wandte sich heimlich an Baudricourt, den Befehlshaber von Vaucouleurs, der sie, überzeugt von ihrer Mission, zum Dauphin nach Chinon schickte, wo sie nach einer „Prüfung“ aufgenommen wurde. Tatsächlich erfolgte die Befreiung der übrigens nie vollständig eingeschlossenen Stadt Orleans von den Engländern Anfang Mai 1429. Dieser Sieg ermutigte die Franzosen und Jeanne d'Arc wurde überall mit großer Begeisterung aufgenommen, zumal sie weitere Siege über die Engländer ersocht und sogar deren Führer Talbot bei Patay schlug. So konnte denn die Krönung des Dauphin zum König vorstatten gehen; sie fand am 27. Juli 1429 in Reims statt. Karl VII. war keine ausgesprochene Kampfnatur; er wollte seine Ruhe haben und war schon jetzt infolge der Einflüsterungen seiner Ratgeber zu Kompromissen mit den Engländern bereit. Am 23. Mai 1430 wurde Jeanne d'Arc, die die völlige Vertreibung der Engländer aus Frankreich wollte, auf dem Rückzuge von ihren Truppen abgeschnitten und gefangen genommen. Johann Ligny, ein Ritter, übergab sie gegen eine hohe Belohnung dem Herzog Philipp von Burgund und dieser lieferte sie den Engländern aus. Saat und Kirche wollten diese Person loswerden, denn Jeanne d'Arc war drauf und dran, dem Papst den Rang abzulaufen und die Unfähigkeit mancher Fürsten und Staatsmänner bloßzulegen. Der Prozeß gegen sie begann im Januar 1431; die Anklage lautete auf Ketzerei, Zauberei und grobe Ausschreitungen. Sie wurde schließlich verurteilt. Als sie am 24. Mai zum Scheiterhaufen geführt wurde, entschloß sie sich zu einem Widerruf. Da sie aber vernahm, daß nun ihre Strafe in ewiges Gefängnis verwandelt werden sollte, erklärte sie ihren Widerruf für ungültig. So wurde sie denn am 30. Mai 1431 verbrannt, eine Menge von Sagen hinterlassend und auslösend. Es ging bald nach ihrer Verbrennung das Gerücht um, Jeanne d'Arc sei gar nicht verbrannt, sondern lebe noch. Ueberaus zahlreich waren die Frauen, die als fassche Jeanne d'Arc in Frankreich Aufsehen erregten. Karl VII., dem die ganze Geschichte bald wieder leid tat, verfügte schon 1450 eine Revision des Prozesses und sechs Jahre später wurde die Jungfrau für unschuldig erklärt.

Da selbst die Geschichte nicht alle Fragen um Jeanne d'Arc beantworten kann, ist es verständlich, daß in der Dichtung die ver-

schiedenartigsten Versuche unternommen wurden, die Persönlichkeit Jeannes und ihre Mission zu deuten. Shakespeare hat Jeanne d'Arc in den ersten Teil seines 1590-91 entstandenen „Rönig Heinrich VI.“ aufgenommen. Sie steht auf dem Personenverzeichnis an letzter Stelle mit der Bezeichnung „la Pucelle“ — d. h. die Jungfrau — und wird im Stück nicht gerade freundlich behandelt. In der vierten Szene des fünften Aufzuges verleugnet Jeanne ihren Vater, der sie daraufhin mit „garstige Dirne“ bezeichnet und verlangt, man solle sie verbrennen. Jeanne ruft dann, als sie zum Scheiterhaufen geführt werden soll:

„Ich bin ein schwanger Weib, ihr blut'gen Mörder:
Drum mordet nicht die Frucht in meinem Schoß.“

Es beginnt ein Raten um den Vater des Bastards, den man nicht leben lassen will; man fragt, ob der Dauphin, Dunois oder Alencon der Vater sei und man bekommt zur Antwort, daß Keiner, ein verheirateter Staatsmann, der Vater des Kindes sei. Daraufhin wird Jeanne als „Schwarze Dienerin der Hölle“, die in Stücke zerbrechen und in Asche zerfallen solle, abgeführt. Es wird nun zwar behauptet, so etwas könne Shakespeare nicht geschrieben haben, das Drama sei von ihm nur bearbeitet worden. Aber er hat es — wie die letzten Forschungen ergaben — doch geschrieben. Er war ein Engländer; damit ist in diesem Falle alles erklärt. Im übrigen lese man Heinrich Heine, der in seiner Abhandlung „Shakespeares Mädchen und Frauen“ ein Loblied auf Schiller singt, weil Schiller die Jungfrau von den Schmutzigkeiten Shakespeares und Voltaires gereinigt habe. Ein tiefer Unmut, so schreibt er, erfaße ihn jedesmal, wenn er in Rouen über den kleinen Marktplatz wandle, wo man die Jungfrau verbrannte und eine schlechte Statue die schlechte Tat verewigte. Shakespeare habe sich schwer an der Jungfrau veründigt. Im Jahre 1656 erschien eine „Pucelle“-Dichtung des Franzosen Chapelain. Darin ist nicht Jeanne, sondern der Bastard von Orleans, Dunois, die Hauptperson. Diese Epöpie ist ausgefüllt mit Gleichnissen und mythologischer Maschinerie; Gott, Satan und Engel sind vertreten und die Jungfrau wird nach ihrem Untergang mit der Güte des Höchsten veröhnt. Gott sieht die Engländer hochmütig und eingebildet und Jeanne erhält einige vertriebene Anbeter. Heute ist Chapelains langweiliges Werk fast vergessen. Dafür aber ist Voltaire's 1730 geschriebene „La Pucelle“ immer noch ein Buch in der Reihe der Bücher um Jeanne, auf das man häufig Bezug nimmt. Man muß wissen, daß Jeanne's Erscheinung in jenen Tagen noch nicht völlig geklärt war. Ihre Zeitgenossen hatten alles getan, sie zu entwürdigen und zu beschmutzen, was sie nicht hinderte, doch zu glauben, daß Jeanne von Gott gekandt worden sei. Frankreichs fanatische Geistlichkeit hatte aus Jeanne als Wundermädchen sehr viel Nutzen gezogen, was diejenigen abtief, die von diesem Wunder nichts wissen wollten und von denen deshalb behauptet wurde, Jeanne sei eine dralle Wirtshauschönheit gewesen, die sich im Alter von 27 Jahren als Jungfrau und Heilige ausgegeben hätte. Tatsächlich ist Jeanne erst achtzehnjährig und niemals in einem Wirtshaus gewesen; das wußte man zu Voltaires Zeiten noch nicht. Daß Voltaire das Wundermädchen in seiner freidenkerischen und spöttischen Weise beschrieb, ist ihm von der christlichen Nachwelt stark verübelt worden. „La Pucelle“ war für ihn ein Spaß und für seine intimeren Freunde ein Vergnügen; es war gar nicht seine Absicht gewesen, das Werk an die Deffentlichkeit gelangen zu lassen. Unter denen, die gern eine Abschrift von „La Pucelle“ haben wollten, befand sich auch der Preußentönig Friedrich II., der vergebens deswegen an Voltaire schrieb, aber später doch durch Kauf in den Besitz einiger Gefänge gelangte. Höfische Ohren der damaligen Zeit freuten sich über das Döhöne der „Pucelle“, und sogar in Klöstern las man das Werk mit Begeisterung. Schlußprüfungen und Unanständigkeiten fanden besonders bei den Damen der gebildeten und höfischen Kreise starken Beifall, ja es gehörte fast zum guten Ton im fredericianischen Preußen, oböhöne französische Bücher gelesen zu haben. Zu beachten ist bei Voltaires „Pucelle“, daß sie nicht geschrieben wurde, um die historische Jeanne d'Arc herabzusetzen, sondern um die in den Sakristeien fabrizierte Pucelle zu verspotten. In einem Essay Voltaires kommt zum Ausdruck, daß das Schicksal Jeanne's eine Schmach für die Menschheit bedeute; Voltaire schreibt u. a.: „Der Regent Bedford hielt es für nötig, sie zu entehren, um seine Engländer zu stärken. Sie hatte vorgegeben, Wunder zu üben (Vol-

taire glaubte an bewußten Betrug); Bedford gab vor, sie für eine Heze zu halten. Diese Heldin, die würdig war des Wanders, das sie vollbracht zu haben vorgab, wurde in Rouen zu ewigem Gefängnis bei Wasser und Brot verurteilt. . . Als sie zuletzt des Vergehens angeklagt wurde, Männerkleidung angelegt zu haben, eine Tracht, die man absichtlich bei ihr lieb, um sie zu verführen — und die sie nachs trug, um sich der Soldaten zu erwehren, welche sich über sie warfen —, erklärten ihre Richter, die gar nicht das Recht hatten, sie zu verurteilen, da sie Kriegsgefangene war, sie des Rückfalls in die Kezerei schuldig und ließen diejenige auf dem Scheiterhaufen sterben, der man als Retterin ihres Königs einen Altar gebaut hätte. Karl VII. rehabilitierte später ihr Andenken, obwohl es durch ihre Todesstrafe genug geehrt war.“

Nun kam Friedrich Schiller mit einer anderen Darstellung der Jungfrau in seinem 1801 vollendeten Schauspiel „Die Jungfrau von Orléans“. Hier ist die Jungfrau ein heldisches Mädchen voller Romantik, keine Dirne, kein Zankdrache, keine Heze oder Kästlerin. Bernard Shaw spricht in seinem Vorwort zu seiner „Heiligen Johanna“ — vollendet 1923 — davon, daß Schillers Jungfrau „nicht einen einzigen Berührungspunkt mit der echten Johanna“ habe und man könne, so fährt fort, behaupten, daß sein Stück nicht von Johanna handele. So lasse Schiller die Johanna auf dem Schlachtfelde sterben, weil er es nicht über sich bringen könne, sie auf dem Scheiterhaufen verbrennen zu lassen. Diesem Urteil ist heute kaum etwas hinzuzufügen, zumal die im Jahre 1841 veröffentlichten durchaus realistisch gehaltenen Berichte über das Verhör und die Rehabilitierung der Jungfrau in einem weiten Abstand von Schiller u. Voltaire stehen und Bernard Shaw für seine „Heilige Johanna“ diese Berichte als Fundament benutzte. Nach Shaw ist die Johanna ein Mädchen, nicht besonders hübsch, schlagfertig und anmaßend, sicher im Auftreten und begeistert für die Sache, von der sie überzeugt ist. Sie ging zum Scheiterhaufen, ohne einen Flecken auf ihrem Charakter als die maßlose Ueberhebung. Shaw führt also die Johanna auf das Persönliche und Menschliche zurück, zeigt ihre Schwächen und gestaltet auch die Personen ihrer Umgebung durchaus glaubhaft. So den Dauphin als einen unentschlossenen und etwas alternen jungen Mann, dem die Bonade unangenehm ist, als er in Reims getränkt war. Die katholische Geistlichkeit und die Engländer in ihrem Kampf um Johanna haben durch Shaw gleichfalls eine ausgezeichnete Darstellung gefunden. Johanna hält bei ihm Kriege und politische Umwälzungen für eine viel einfachere Sache, als sie es tatsächlich sind. Johanna war nach Shaw um keinen Grad feierlicher als der Papst.

Georg Kaiser nimmt eine recht eigenartige Vermischung von Dichtung und Wahrheit in seinem Drama „Gilles und Jeanne“ vor. Jeanne ist bei ihm das teuflische Mädchen und Gilles de Rais ist der Wüstling, der sie durch eine falsche Aussage dem Henter ausliefert und der zugleich von einer großen Liebe zu Jeanne, dem Ideal der Unberührtheit und Unschuld, überfallen wird.

Es gibt noch zahlreiche andere Darstellungen der Johanna. U. a. eine des Amerikaners Mark Twain, des Schotten Andrew Lang und des Franzosen Anatole France, die recht unterschiedlich in der Schilderung des Lebens der Heldin sind. France leugnet, daß sie überhaupt ernsthaft militärische oder politische Fähigkeiten besessen habe, was neue Johanna-Diskussionen und Schriften zur Folge hatte. Während Twain und Lang sie zu einer stitthamen, schönen und höchst damenhaften viktorianischen Frau gestalten, hält Anatole France ihre militärischen Erfolge und ihre klerikalen Eingebungen dadurch für möglich, daß sie so eine Art „Mascothchen“ für Dunois gewesen sei.

Nicht an ihrem 500. Tagestage wird man sie wieder feiern als Heilige der katholischen Kirche. Darüber hinaus wird man in aller Welt ihrer gedenken als ein Opfer mittelalterlichen Wunderglaubens, das aus einer — siehe Warwick im Epilog bei Shaw — politischen Notwendigkeit heraus gebracht wurde und das sich dann als Irrtum erwies. —

Das Unglücks-Los.

Von Hans J. Reiche.

„Wen's trifft, den trifft's, aber es kann manchmal unheimliche Folgen haben,“ sagte meine Großmutter, und dann erzählte sie mir folgende Geschichte, die sich in ihrer Heimat, einer norddeutschen Hafenstadt um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zugetragen hat.

Dort lebte die Witwe eines kleinen Kaufmanns in bescheidenen, aber auskömmlichen Verhältnissen. Sie war durch ihren außergewöhnlichen Geiz bekannt, denn sie gönnte niemandem etwas, nicht einmal sich selbst, und war nur darauf bedacht, ihr kleines Konto auf der Sparrasse monatlich zu vermehrten. Im übrigen war sie eine streng rechtsche Frau, die in einer beständigen Angst vor der Obrigkeit lebte und sich wie ein Kind vor jedem Schuzmann fürchtete. Diese Sonderlichkeit war vielleicht darauf zurückzuführen, daß in

ihrer Jugend einmal im Hause ihres Vaters, eines kleinen Bankbeamten, eine Hausfuchung stattgefunden hatte, und die Erinnerung an den Kriminalbeamten, der vor den Augen aller Nachbarn die väterliche Wohnung betrat, blieb wie eine Wunde in der Seele des ehrerbietenden Mädchens zurück, und schmerzte, so oft etwas daran rührte.

Nun traf es sich, daß auf das Los, von dem sie einen Viertel Anteil schon zu Lebzeiten ihres Mannes besaß, der Hauptgewinn fiel. Sie hatte ihrem Geiz die regelmäßige Zahlung an den Lotteriennehmer nur schwer abgerungen und immer berechnet, wie groß die ersparte Summe schon wäre, wenn sie das Geld für das Los bei Seite gelegt hätte. Der unverhoffte Besiz von 125 000 Mark war ein Glück, das ihr fast den Verstand raubte, und an dem das ganze Städtchen auf seine Weise Anteil nahm. Man gönnte es ihr eigentlich nicht recht, aber man verstedte doch Mißgunst und Neid hinter den geräuschvollen Glückwunschbeziehungen, als die Zeitungen der Hauptstadt den vollen Namen der Witwe und ihrer Heimatstadt unter den übrigen Gewinnern verzeichneten. Besonders die nächste Nachbarschaft fühlte sich von dem Glanz des Glückes irgendwie mitbestrahlt, man ehrte die Gewinnerin sogar mit einem Ständchen, was in der alten Frau die zwiefältigsten Empfindungen weckte. Die Huldigung schmeichelte ihrem Ehrgefühl, aber ihren Geiz trankte es doch, die Musikanten mit einem großen Trinkgeld und einer extra-Bewirtung belohnen zu müssen. Als nun aber gar, wie es in solchen Fällen üblich ist, Bettler und Bittschristen ihre Türe säumten, mußte sie sich mit Hartnäckigkeit allen Anforderungen zu entziehen, gerade, daß sie sich dazu bewegen ließ, für die Verwandten, Freunde und Bekannten zur Feier des glücklichen Zufalls eine Kaffeegesellschaft zu geben.

An der Festtafel war natürlich ausschließlich von dem Gelde die Rede. Ein jeder wußte etwas von ähnlichen Glücksfällen zu berichten, die eine pries anzüglich den Großmut der glücklichen Gewinner, ein anderer erzählte schadenfroh, was das Gewonnene gar bald verloren war, weil ein dummer Hans im Glücke es nicht richtig angelegt hatte, und schließlich überboten sich alle in Ratschlägen, wie das Kapital am nutzbringendsten zu verwerten wäre. Die alte Frau horchte mit glühenden Waden und feurig glänzenden Augen nach allen Seiten, ohne etwas zu sagen. Schließlich rief der Sohn eines enifernten Vektors, der ein Schalk war, und die Geizige ärgern wollte:

„Na, die Frau Bose muß erst einmal abwarten, was übrig bleibt, wenn die Steuer kommt! Da wird sie erst gehörig blechen müssen, ob sie will oder nicht.“

„Na und viel!“ sagte ein Nachbar, auf den Spaß eingehend, „gut die Hälfte steuert der Staat sicher von der Summe weg.“

„Was rief die Alte auffahrend, so viel Steuer zahlen muß ich! Nein, das glaube ich nicht! Ist das wahr?“ fragte sie erschreckt einen dritten. Der weidete sich an ihrer Angst und meinte ernsthaft: „Na klar, so viel kostet es schon! Und wenn Ihr nicht auf Heller und Pfennig angeht, könnt Ihr in Teufels Küche kommen!“

„Habt Ihr denn überhaupt noch nicht angemeldet bei der Steuer, daß Ihr das große Los gewonnen habt?“ rief der junge Witzbold, „das muß sofort gemeldet werden, sonst kommt man Euch auf den Kopf, und Ihr müßt Strafe zahlen oder man steckt Euch ins Loch!“ Alles lachte. Nur ein paar mittelbeidige Frauen beschwichtigten die aufgeregte Gastgeberin. „Na, so schlimm wirds ja nicht kommen“, sagte nun auch der Nachbar, der seinen Scherz herunte, als er die alte Frau blaß werden sah.

„Doch, doch,“ rief der Junge voll Uebermut, „seht nur, da draußen kommt schon der Herr Wachtmeister mit einem Kriminalbeamten!“

In der Tat ging in diesem Augenblick draußen der allen im Städtchen wohlbekannte Polizeibeamte mit einem fremden Manne in der Richtung auf das Haus zu.

Die Alte hatte sich schredensbleich erhoben und war an die Tür geschüchelt. Die Nachbarinnen versuchten sie zu berruhigen und zurückzuhalten. Als sie aber ein Klingeln an der Haustür hörte, riß sie sich los, und flüchtete auf den Boden in ihre Waschkammer. Dort schloß sie sich ein, und war durch keine Bitten, Berufigungen und Versicherungen zu bewegen, die Tür zu öffnen.

Als man nach einer Stunde vergeblicher Bemühungen das Schloß erbrach, fand man die alte Frau an ihrer Wascheleine erhängt.

Maria und ihr Liebhaber.

Von J. Arennes.

Ich sah in Marias kleiner Wirtschaft an einem jener venezianischen Kanäle, wo das Wasser wie dickflüssiges Del steht. Es war Abend, und langsam trieb eine Gondel vorbei.

„Was das Giovanni?“

„Ja — gewiß!“ Maria gestikulerte lebhaft.

„Ach“, sagte ich lächelnd, „lieben Sie nicht Giovanni?“

Sie schüttelte eifrig den grauen Kopf. „Mein Herr, er liebt mich.“ Und dann erzählte sie:

Giovanni war hübsch. Alle Mädchen waren in ihn verliebt. Vielleicht war das der Grund, weswegen ich es nicht war. Und vielleicht wollte er wiederum gerade deshalb auf mich Eindruck machen. Ich verbielt mich kühl und abweisend. Schließlich wollte er mich entführen. Aber ich war damals stark und warf ihn mit meinen eigenen Händen aus dem Zimmer heraus. Er wurde darauf so rasend, daß er Hals über Kopf ins Wasser sprang, um sich zu ertränken. Aber am Lagunenstrand saß natürlich ein Engländer, der in seinem Bädeler las und Giovanni wieder herausfischte. Es war im Winter. Das Wasser war kalt, und Giovanni wurde sterbenskrank. Weil er niemanden hatte, pflegte ich ihn. Das war das Wenigste, was ich für ihn tun konnte. Während ich da saß und an seinem Krankenlager Wache hielt, schwor er wieder, daß er sich rächen wollte. Er würde mich töten, sobald er wieder bei Kräften wäre. So verrückt sind also die Männer, wenn sie nicht ihren Willen bekommen. Dann werden sie rasend. Ich kenne einen Neapolitaner, der einen Mann niederstach, weil er nicht mit ihm Karten spielen wollte. Ich wußte, daß Giovanni Wort halten würde, und als ich merkte, daß er seiner Befesser entgegenging, floh ich heimlich nach Florenz, wo ich in einem kleinen Restaurant Dienstmädchen wurde. Ich hatte niemandem meine Adresse hinterlassen, und dennoch fühlte ich mich nicht sicher. Ich kannte Giovanni. Jedesmal, wenn die Tür aufging, erzitterte ich. Ich blieb zwei Jahre in Florenz, wo ich mich sehr langweilte. Immer wenn ich den kleinen Reno betrachtete, dachte ich an meine herrliche Lagune — und weinte vor Sehnsucht. Schließlich konnte ich es nicht länger ertragen und reiste nach Hause. Mochte geschehen, was unvernünftig war. Ich stürzte ins Haus meiner Mutter, als wenn mir ein Regiment Mörder auf den Hacken folgte. „Bist Du's“ rief meine Mutter und faltete die Hände. Ich glaube, daß sie das aus Angst tat.

„Wo ist Giovanni?“ fragte ich.
 „Der? Er ist seit über einem Jahr verheiratet und hat gerade einen Sohn bekommen!“

Ich glaubte kein Wort und meinte, daß meine Mutter mich nur beruhigen wollte. Aber ich wollte jetzt Gewißheit haben. Ich nahm mein Tuch und ging resolut in sein Haus.

Er saß am Tisch mit Frau und Kind. Als ich eintrat, stand er auf. Sein Gesicht war kreideweiß. Dann sagte ich zu ihm: „Giovanni — Du bist ein Dumpe! Du hast mich angefleht, und Du hast mir gedroht, und ich habe Dir geglaubt . . . Und — nun — sitzt Du hier . . .“ Ich war rasend. Raun wußte ich, was ich tat. Ich nahm irgendein Gerät vom Tisch und stach ihm damit in die Schulter. Na — er überstand auch diesen Zwischenfall. Seine Frau bekam acht Kinder. Er wurde Witwer, und wir schlossen wieder Freundschaft. Er kommt oft hierher, um zu essen. Manchmal muß ich darüber nachdenken, wie merkwürdig es war, daß ich ihn beinahe ermordet hätte, obwohl ich ihn gar nicht liebte. Aber ich hatte mich nun mal zwei Jahre lang für nichts und wieder nichts gelangweilt. . . .

Schwerarbeiter in Frack und Lack

Gespräche mit Eintänzern. — Großstadt-Elend unter der glänzenden Fassade.

Keiner der modernen, von den Amerikanern übernommenen Berufe ist so umstritten wie der des Eintänzers, nicht nur deshalb, weil er in den meisten Fällen nur als Tänzer, weniger als Eintänzer benutzt wird. Jedes große Hotel, das den Tanztee pflegt, jedes bessere Vergnügungsetablissement hält sich heutzutage mehrere Eintänzer, die durch den vielgelungeneren Schlag „Schöner Gigolo — armer Gigolo“ plötzlich auch für die, welche keinen Gebrauch von Ihnen machen, in den Mittelpunkt des Interesses gerückt sind.

Äußerlich sehen die Herren glänzend aus. Nachmittags spätestens um halb 5 Uhr erscheinen sie im Smoking, der den neuesten Modeschnitt aufweisen muß, am Samstag und Sonntag abend sogar im Frack. Außer dem Anzug müssen auch die Haare tadellos sitzen, der Kragen wird täglich zwei bis dreimal gewechselt, und wehe, wenn die Altsätze anfangen, schief zu werden. Frisillose Entlassung droht jedem, der diese äußerst wichtigen Kleinigkeiten nicht beachtet, denn Gigolos werden nicht auf Monate engagiert, sondern können täglich gekündigt werden.

Was ist als Eintänzer zu verdienen? Ich fragte wohl zwei Dutzend und bekam überall dieselbe Antwort. Vor drei Jahren, als der Beruf neu war, ging es ihnen glänzend. Jeder, der einigermaßen auf dem Posten war, verdiente monatlich seine 1500 Mark, aber jetzt bringen es nur noch wenige auf 8—900 Mark. Und das ist wenig, wenn man die Unkosten berechnet. Ein Smoking kostet vom ersten Schneider — und vom ersten Schneider muß er sein — 250—350 Mark und hält höchstens drei bis vier Monate. Dann ist er völlig durchgeschwitzt und durch die gepuderten Arme der Damen mit „meßigen“ Stellen versehen, so daß man den ganzen Anzug ersetzen muß. Täglich braucht der Gigolo im Sommer zwei, im Winter ein Hemd, so daß allein die Wäsche im Monat 30 bis 50 Mark kostet.

Erstklassige Lackstühle kosten 35 Mark und hocken, da die Damen häufig darauf treten und Lack schnell springt, höchstens einen Monat.

„Was zahlen die Damen im allgemeinen?“
 „Das kommt darauf an. Nur in Ausnahmefällen bekommen wir mal 20 Mark in die Hand gedrückt, auch Beträge von 15 und 10 Mark sind sehr selten. Die meisten geben 3 bis 5 Mark, doch kommt es vor, daß man uns eine Mark schenkt.“

„Wie oft tanzen Sie mit einer Dame?“
 Hier ist schon keine einheitliche Antwort mehr zu bekommen. Daß die Gigolos versuchen recht viel zu verdienen, kann man ihnen nicht übel nehmen. Also stürzen sie sich auf diejenigen Damen, die so aussehen, als ob sie nachher eine besondere Freigebigkeit entwickeln würden.

„Allerdings fallen wir oft herein, denn gerade die Damen in schweren Pelzen und mit reichem Schmuck sind manchmal unsere schwersten Enttäuschungen. Dagegen haben uns einfach gekleidete Damen oft durch hohe Beträge überrascht.“

Jede Dame, die den Wunsch äußert, mit einem Eintänzer zu tanzen, wird im Laufe des Nachmittags oder Abends mindestens vier oder fünfmal aufgefordert. Der Tänzer bleibt stumm, falls die Dame keine Konversation beginnt, die sich fast in allen Fällen um den Tanz und seine rasche Erlernung dreht.

„Die einzige Frage, die jede Dame an uns richtet, ist: „Wie finden Sie, daß ich tanze?“

„Sagen Sie immer die Wahrheit?“
 „Wir werden uns hüten.“

Der Dienst des Eintänzers ist sehr anstrengend. Er muß nachmittags Punkt halb fünf geschminkt und gebügelt zur Stelle sein und dann bis morgens drei Uhr tanzen oder jedenfalls zur Verfügung stehen. Vor vier Uhr früh kommt er nie ins Bett, schläft dann bis mittag, ist, geht zum Friseur (täglich), läßt sich maniküren, macht sorgfältig Toilette, und schon ist es wieder Zeit, in den Dienst zu gehen. Vom hellen Licht des Tages bekommt er also nicht viel zu sehen und für Privatgeschäfte hat er gar keine Zeit. Jüngst wurde in Berlin der Versuch gemacht, einen Verband der Eintänzer ins Leben zu rufen, aber zu der auf 1 Uhr mittags anberaumten Gründungsversammlung erschienen von den 250 Berliner Eintänzern nur 10! Die anderen hatten noch nicht ausge schlafen oder hielten die Gründung für ein Unding, da doch keiner Zeit hätte, sich ihr zu widmen. Von den Vergünstigungen, jeden Monat einen freien Abend zu nehmen, machen nur die wenigsten Gebrauch, weil ein freier Abend einen Verdienstausfall von rund 10 Mark bedeutet, den sich keiner leisten kann.

„Welche Eintänzer sind am begehrtesten?“
 „Die blonden haben selbstamerweise die geringsten Chancen.“

„Wie Sie sehen, sind auch die meisten Eintänzer dunkelhaarig.“
 Daß ein Gigolo erstklassig tanzen muß, ist wohl eine Selbstverständlichkeit und sobald ein neuer Tanz herauskommt, muß er ihn sofort lernen, da dann eine ganze Reihe von Damen erscheinen, die nicht nur des Amüsaments wegen tanzen gehen, sondern tatsächlich lernen wollen. Ebenso selbstverständlich ist, daß jedem Eintänzer ein bestimmter Tanz ganz besonders liegt. Das haben die Stammkundinnen, die es in jedem Vokal gibt, bald heraus und richten ihre Wünsche danach ein. Sie haben ihre Erfahrungen, aber die Eintänzer haben auch die ihren.

Den Eintänzern ist es recht, wenn sie stark beschäftigt sind, denn sonst müßten sie am Ende von dem Leben, was ihnen das Etablissement bietet: freies Essen und 150 Mark monatlich Garantie. Wie man sieht, birgt auch hier, eine glänzende äußere Fassade Schattenseiten, besonders auch deshalb, weil noch nicht feststeht, ob dieser eigenartige Beruf, der für beide Teile — Gigolos und Tänzerinnen — peinliche Situationen bringt, sich halten oder ob er wieder verschwinden wird.

Ein Hofmaler der Renaissance.

Das Berliner Kupferstichkabinett hat zu Ehren eines deutschen Malers, der vor 400 Jahren das Zeitliche gesegnet hat, des Augsburger Meisters Hans Burgkmair, eine lebenswerte Ausstellung im neuen Deutschen Museum veranstaltet. Der Todestag des Künstlers ist nicht bekannt — selbst das Todesjahr war nur mit Mühe festzustellen. Früher hat man angenommen, Burgkmair habe die Mitte des 16. Jahrhunderts noch überlebt. Man sieht schon daran, daß er ein wenig bekannter Maler gewesen ist.

Das allein würde ja noch nichts gegen ihn beweisen. Der größte und tüchtigste, der wahrhaft revolutionäre unter den Künstlern der Reformationszeit, Matthias Grünewald, war bis vor etwa 30 Jahren so gut wie vergessen. Umgekehrt weiß man von einem Bildhauer, der nicht als einer der ganz großen deutschen Künstler anzuspochen ist, von dem im nämlichen Jahr 1531 verstorbenen Tilman Riemenschneider, die Lebensumstände sehr genau. Offenbar war Burgkmair ein Mann, der menschlich nicht besonders hervorgetreten ist. Sein Werk macht uns das ohne weiteres begreiflich.



Es ist Kunst aus zweiter Hand, und bei keinem einzigen seiner Gemälde oder Graphiken hat man den Eindruck der ganz persönlichen Handschrift. Nirgends kann man, wie bei Grünewald, Dürer oder bei seinem engeren Landsmann Hans Holbein, sagen: das kam nur von ihm sein. Trotzdem ist dieser Meister nicht uninteressant zu nennen. Sein Wert ist im Stoff wie in der Form für seine Epoche so charakteristisch, daß es sich verlohnt, ihn einer näheren Betrachtung zu würdigen.

Hans Burgkmair, 1473 in Augsburg als Sohn eines Malers geboren, ist Hofkünstler gewesen. Das ist für jene Zeit ein tragikomischer Fall. Sein Auftraggeber nämlich, der Kaiser Maximilian der Erste, war eine lombardische, reichlich überspannte Natur, nicht ganz unähnlich dem Gernegroß Wilhelm II. Durch seine Heirat mit der Erbin von Burgund wurde er Herr eines ungeheuren Reiches und legte den Grund zu jenem Mammutreich, in dem die Sonne nicht unterging, und in dem ein Volk des anderen Sprache nicht verstand. Aber persönlich war er diesem Riesenreiche keineswegs gewachsen. In einer Zeit, da alles aus den Fugen ging und der junge Kapitalismus eine Weltrevolution heraufbeschwor, spielte sich der Kaiser eines morchen, von den Einzelfürsten unterhöhlten Reiches als „der letzte Ritter“ auf und spann sich in heroische Träume ein wie der edle Don Quixote von der traurigen Gestalt. Die Bürger von Brügge haben diesen Beherrscher des „heiligen römischen Reiches deutscher Nation“ gefangen und eingesperrt.

Seine „heilige apostolische Majestät“ hatte bei allen Regierungsgeschäften noch Zeit übrig für die schönen Künste. Dürer hat höchst dieselbe mehrfach porträtiert. Aber der eigentliche Hofmaler war Hans Burgkmair in Maximilians über alles geliebter Stadt Augsburg. Der mußte ihm seine Romane illustrieren, die niemals jemand bis zu Ende gelesen hat außer dem erlauchten Verfasser; die Ritterromane „Teuerdank“ und „Weißkunig“. Darin wird in schwülstiger Sprache der Lebensgang des „Heldenkaisers“ beschrieben. Wären die Bücher nicht satztechnische und mit reizvollen Holzschnitten geschmückte Meisterwerke, kein Mensch wüßte mehr etwas von ihnen. Aber zu noch viel verrückteren Dingen mußte sich Burgkmair hergeben: zu der „Ehrenpforte“ und dem „Triumphzug“. Der Pomp der römischen Cäsaren hatte es dem Kaiser Mag angetan, und weil er nicht die Mittel flüssig hatte, um solche Kostümfeste wirklich zu veranstalten — er steckte ewig in Geldschwierigkeiten —, so ließ er sich beides: Triumphbögen und Siegeszug, auf dem Papier entwerfen. Jeder Mensch von Betunnt und Geschmack weiß, daß die graphischen Techniken auf Kleinwirkung berechnet sind und jeder Monumentalwirkung widerstreben. Aber Mag wollte seinen Willen haben. So mußten denn verschiedene Künstler dekorative Entwürfe machen, die dann, das Produkt vieler einzelnen Holzstücke, aneinandergestückt wurden und ein tolles Gemisch spätgotischer und unverdauter italienischer Renaissance-Motive ergaben.

Weider fanden schon damals, wie später am wilhelminischen Hofe, die Künstler nicht den Mut, dem überspannten Dilettanten seine lächerlichen Pläne auszureden. Auch der große Albrecht Dürer nicht, der seine toisbare Zeit mit diesem Nisch verschwendet hat. Erst recht nicht ein Künstler zweiten Ranges wie Burgkmair. Er gehörte zu den ersten deutschen Malern, die über die Alpen wanderten, die große Kaufmannsstraße über den Brenner, und in Venedig studierten. Zuerst hat er vermutlich in der Werkstatt Martin Schongauers im Elß studiert. Er hat sogar mehr von den Italienern profitiert als Dürer. Das soll kein Kompliment sein: er hatte weniger eigenes hinzugeben. Immerhin ist er hinter das Geheimnis des leuchtenden venezianischen Kolorits gekommen, das Dürer nie erfaßt hat. Die Augsburger Galerie bewahrt sein Meisterwerk: eine kleine, aus nur vier Figuren zusammengefügte Kreuzigung.

Aber ein solcher Wurf ist ihm nur einmal geglikt. Gerade das, was uns Albrecht Dürers Kunst so teuer macht — die Innerlichkeit — fehlt ihm ganz. Seine Frauen sind ohne Liebreiz, und selbst seine Christuskinder haben einen grämlichen Ausdruck. Er stellt wie die großen Venezianer, die Bellini und ihre Schüler, die glänzende Außenseite des Lebens dar. Aber das Beste — der Schwung die große Linie, die der von der Antike genährten süßlichen Malerei eigen sind — fehlt in Deutschland. Der Reichtum macht diese Spießer nicht frohlich, sondern ungemüßlich und verbissen. Man sehe sich den reichsten aller deutschen Kaufleute an, den Jakob Fugger, den Burgkmair im Holzschnitt verewigt hat: wie grob und ungeschlacht muß dieser Kerl mit dem Bauerngesicht gewesen sein! Der Meister selbst macht keine glücklichere Figur auf dem Selbstporträt mit seiner Frau, in schon vorgeschrittenen Jahren: beide betrachten sich in einem Metallspiegel, der zwei Totenköpfe zurückwirft.

Dieser Burgkmair hätte lieber die große Kunst sein lassen und sich allein auf Buchausstattung werfen sollen. Er wäre ein ausgezeichneter Graphiker, ein Meister der Holzschnittkunst, ein höchst geschickter Handwerker gewesen. Als Hofmaler hat er keine rühmliche Rolle gespielt.

Her mann Heber.

Kleine Rundschau.

Goethes Vater in Italien. Goethes Vater, der ebenso wie später sein Sohn in seinen Jugendjahren eine italienische Reise unternommen hat, berichtet in seinem sehr sorgfältig geführten Tagebuch aus dem Jahre 1746 von einer absehblich rohen Gasse, die er in Neapel beobachtete. Neugeborene Kinder, die vor Empfang der Taufe verstorben waren, wurden bei der Kirche San Maria Maggiore nackt in ein gemauertes Loch geworfen, eins über das andere. Das Loch war oben offen, da der Deckel, der ursprünglich darauf gelegen hatte, im Laufe der Zeit zerfallen war. Auch von seltsamen Aberglauben berichtet Goethes Vater. In der kleinen Stadt Rovigo, die unter der Herrschaft Venedigs stand, zeigte ihm der Graf von Rovigo ein Stück Leinwand, auf das eine glühende rechte Hand gedruckt war. Der Graf erzählte ernsthaft, daß vor einigen Jahrzehnten dort eine Bauersfrau sich vor ihrem Tode von ihrem Sohne habe versprochen lassen, daß er, wenn sie gestorben wäre, eine Messe für sie lesen lassen würde, damit sie schneller aus dem Fegefeuer erlöst würde. Der Sohn hielt dies Versprechen nicht. Da sei ihm nach 24 Jahren nachts die Mutter erschienen und habe dem Schlafenden das Bettuch fortgezogen. Auf der Leinwand sei eine glühende Hand abgezeichnet geblieben, und das sei eben dies Stück.

Die gefährlichste Giftschlange der Welt. Ein Exemplar einer unheimlichen Schlangengattung befindet sich seit einigen Tagen im Wiener Naturhistorischen Museum. Es ist eine über drei Meter lange Najabunjarus, eine Königshutschlange, der Strycten Sumatras und die gefährlichste Giftschlange der Welt. Ihr Opfer war ein japanischer Schlangengaulter, der nach dem Berichte des Wiener Naturforschers und Arztes Dr. Kopsch ein von dem Reptil in das Handgelenk gebissen wurde. Er hatte sich für giftig gehalten, da er schon öfters von kleineren Giftschlangen gebissen worden war, starb aber nach wenigen Minuten unter fürchterlichen Wärmungserscheinungen. Dr. Kopsch, der von den Angehörigen des Gaulters zu spät gerufen worden war, fand die Schlange in einer Kiste neben der Leiche und brachte das selten große Exemplar in Alkohol nach Wien. Die Königshutschlange ist nicht nur die giftigste, sondern auch die reizbarste und aggressivste Schlange. Während die meisten Giftschlangen beim Nahren eines Menschen verschwinden, richtet sie sich sofort hoch auf und zeigt ihren aufgeblähten roten Hals mit der deutlichen Brillenzeichnung. Sie geht nicht nur auf Menschen, sondern sogar auf Ochsen und Pferde los. Mit Vorliebe verschlingt sie auch kleinere Schlangen, besonders die auf Sumatra sehr häufige ungiftige Hühnerschlange.

Humor

Riviera. Cinette ist mit ihrer Freundin Francine in einem reizenden, neuen, nach Maß gefertigten Badestümm in der „piscine“, dem Schwimmbad. Sie verläßt nach dem Aussteigen ihre Kabine und fragt: „Francine, rufst du etwa mein Badestümm?“ — „Keine Spur.“ — „Siehst es etwa so aus, als ob es russisch würde?“ — „Gar nicht, es sieht forrest.“ — „Dumme Gans!“ — „Was hast du dir denn getan?“ — „Ich meine die Schneiderin.“ („Candide“ Paris)

Gwendolen. Die vierjährige Gwendolen hat ein Schwesterchen von sechs Monaten. Sie fragt ihre Mutter: „Warum singt eigentlich Bati heut abend immerfort?“ — „Bati singt, um dein Kleinschwesterchen einzuwiegen; Baby soll doch schlafen.“ — „Wenn ich Baby wär — ich würde tun, als ob ich schlafte, damit der Mensch aufhört!“ („Puffing Show“)

Das Bild. Rube will einen Kubens kaufen. — Aus privater Hand. — Zehntausend Mark verlangt der Besitzer. — Brummt Rube: „Lachhaft! Für ein gebrauchtes Bild!“

Artisten. Mein Direktor ist ein weniger wichtiger, aber um so treuere deutscher Mann. Während eines Gesprächs erklärt er mir mit gerunzelter Stirn: „Ihr Künstler seid selbst schuld am Untergang des Kabarets, weil die meisten Künstler Schweine sind. Entweder sind sie schwul, oder sie sind Kommunisten. Wenn wirklich mal einer darunter normal ist, dann lebt er mit einer Frau im Konglomerat.“ (Simplicissimus.)

Enfführung. „Mein armer Dupont, jetzt ist der Kerl mit Fräulein Dupont durchgebrannt; warum hast du den Schweinehund überhaupt in deine Familie gelassen?“ — „Ich dachte ja nicht, daß er wegen meiner Tochter kommt. Ich dachte bloß, er kommt wegen meiner Frau.“ „Gens qui rient.“

Sachlichkeit. Auf einem kleinen Friedhof in Toronto (N. S. A.) steht ein schlichter Grabstein mit dieser Inschrift: „Hier liegt John Dixon. Er steckte ein Streichholz an, um nachzusehen, ob sich noch Benzin im Tank seines Autos befindet. — Benzin war vorhanden. — Alter 50 Jahre.“

Harzer Botenstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Zeugpreis halbmöndlich 1 Blatt einschließlich Bräutigam, bei Selbstabholung 30 Pfennig, einschließlich höchstens 10mal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegen genommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Dampflag 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Frau Weber, O. m. V. Fernruf für Postamt u. Wirtschaft Arthur Wollenbüche, für den lokalen Zeit-Verleger Rindermann, für Wolkow u. Siefert Karl Zeff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgehaltene Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 10 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Kleinanzeigen 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Wochenspende ist bei der Zahlung vorzuziehende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Angewandte Anzeigen in der Geschäftsstelle Halberstadt, Dampflag 48 (Fernruf Nr. 2313). Hoffdruckerei Wernigerode 4626 und Hoffdruckerei (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 115

Mittwoch, den 20. Mai 1931

8. Jahrgang

Glänzend isoliert.

Curtius und Schober haben sich in Genf in eine zweifelhafte Lage hineinmanövriert.

Genf, 20. Mai. (E.F.) Deutschland hat in Genf durch den Plan der Zollunion — das ist der Gesamteinbruch der bisherigen Verhandlungen — alles andere als Vorzeichen gezeigt. Es hat sich in eine völlige Isolierung hineinmanövriert. Die Aktion Schober-Curtius hatte nur den Erfolg, daß in Genf die Außenminister Deutschlands und Oesterreichs, um ihr gutes Recht zu beweisen, immer wieder betonen mußten, hätten nie daran gedacht, die Unabhängigkeit Oesterreichs anzuzweifeln. Diese Versicherung nahmen Curtius, Benesch und Briand lächelnd zur Kenntnis.

Das Resultat der Aktion Schober-Curtius belief sich also darin, daß Deutschland und Oesterreich um die Reinheit ihrer Absicht zu beweisen, gezwungen wurden, ein unzweifelhaftes Bekenntnis gerade zu einem der ungerechtesten Artikel der Friedensverträge abzugeben.

Die Lösung des Konflikts ist zwar zur Not noch erträglich. Das ändert jedoch nichts an der schweren Verantwortung, die uns in eine solche Situation gebracht haben. Die Hauptverantwortlichen und Schuldigen sind allerdings nicht einzelne Personen, sondern jene Verhältnisse des 14. September, die durch die Schwächung des parlamentarischen Systems die Macht der verantwortungslosen Bürokratie gefährt haben.

Wie ganz anders war die Lage Deutschlands, auf der Zusammenkunft des Rates. Damals trat Curtius als Kritiker gegen das Benesch-Regime in Erscheinung und er hatte dabei die gesamte politische Welt hinter sich. Zuletzte mußte sich verpflichten, auf der Wahrung der Neutralität über die verhoffte Besserung der Verhältnisse in Döberlinschen abzugeben. Er ist um die Verantwortlichkeit abgesehen durch den Trübsal und die Zollunion herangekommen. Die günstige Stimmung des Jahres ist vorüber. Polen droht auf dieser Tagung keine Gefahr mehr.

Der Abschluß.

Genf, 19. Mai. (Eig. Drahtf.)

Wie am Montag Briand, so suchte heute Benesch und Marintowicz die Entscheidung des Haager Gerichtshofes nur als juristisch bedeutsam zu erklären, wogegen der Rat später die politischen und wirtschaftlichen Folgen der Zollunion zu prüfen hätte. Curtius antwortete wiederum ablehnend, während Briand auf den Ausweg zwischenzeitlicher Verhandlungen zur Aufgabe der Zollunion über hinwies.

In der heutigen Sitzung des Vorkonferenzen sprach als erster zur deutsch-österreichischen Zollunion

der technische Außenminister Benesch,

der sich Henderfons Auffassung angeschlossen, hier nur die juristische Frage zu prüfen. Wirtschaftliche und politische Veränderungen müßte er jedoch machen, um seine Unterstützung aufkommen zu lassen. Juristisch sei nach seiner Ansicht der Vertrag den bestehenden Verpflichtungen Oesterreichs entgegengekehrt. Deutschland sei viel mächtiger als Oesterreich, beide gehörten der gleichen Klasse an, wodurch die Verbindung die rein juristische Bedeutung überhöhte. Selbst wenn der Buchstabe des Genfer Protokolls erfüllt werde, sei der Zollverein eine Verletzung der Verpflichtungen. Der Rat werde nach dem juristischen Spruch des Haager Gerichts vom politischen Standpunkt eine Entscheidung treffen, die der Fischschlosser keinen Schaden und dem Frieden keine Erschütterung bringe.

Sehr deutlich trat auch

Marintowicz-Jugoslawien

der Ansicht von Curtius entgegen, daß der Rat sich nicht mit der politischen Seite des Abkommens zu befassen habe. Jede wirtschaftliche Handlung sei auch politisch. Der Rat und jedes seiner Mitglieder hätten das Recht, sich mit jeder Frage zu befassen, die geeignet sei, die guten Beziehungen zwischen den Nationen zu fördern. Die Entscheidung im Haag gebe die juristische Grundlage, aber danach müßte die Frage vom Rat auf ihre politischen Folgen untersucht werden.

Curtius

antwortete ebenso bestimmt, durch Henderfons Antrag sei der Kern des Problems herausgehoben worden, nämlich die vollständige Verpflichtung Oesterreichs. Er sei kein Formenjurist und wisse, daß hinter den Formen das Leben stehe. Man könne es aber den Mitgliedern im Haag überlassen, wie weit sie das politische und wirtschaftliche Leben hinter der juristischen Form für ihren Spruch berücksichtigen wollen. Es könne sich aber immer nur um die vollständige Verpflichtung Oesterreichs und nicht um wirtschaftliche Maßnahmen handeln. Wenn der Haag erklärt, daß die vollständigen Verpflichtungen erfüllt sind, so geht es nicht an, den beiden Völkern eine Verletzung des Friedens vorzuerwerfen.

Curtius wies den Vorwurf der Befestigung — oder Nachprüfung zurück. Alle regionalen Zusammenkünfte könnten und müßten sich einigen in die europäische Zusammenarbeit. Dagegen lehne er es ab, die beiden Staaten vor ein Forum ziehen zu lassen als Störer des Friedens.

Briand

hielt es für wichtig, zu vermeiden, daß man mit einem Mißverständnisse aussehendergeh. Durch Henderfons Vorschlag sei die vorbringliche juristische Frage geregelt. Durch die mächtigen Entscheidungen Curtius und Schober sei eine wichtige Entscheidung gegeben. Marintowicz habe eine grundsätzliche Frage aufgeworfen. Laßt sich fänden alle Handlungen von Staaten unter der Garantie des Rates, wonach jedes Mitglied jede Gefahr einer Störung der guten Beziehungen vor den Rat bringen können. Dieses Recht sei unbestritten. Es gebe dabei kein Streit. Alles werde gleichberechtigt behandelt. Hier stehe die Solidarität in Frage. Werde ein wichtiger Vertrag geschlossen, so sei es ein Problem, das alle angehe. Dant der Aussprache sei der Fall schon nicht mehr die alleinige Sache der beiden Staaten. Da Curtius erklärt habe, er wünsche nichts mehr als mit allen gemeinsam zu arbeiten, so erscheinen sofort größere Möglichkeiten für einen Plan gemeinsamer Zusammenarbeit. Man verzichte auf Pläne, die Unruhe hervorzurufen könnten und verlege, es zu gemeinsamen Lösungen zu bringen. Er hätte Vertrauen zum Haag. In der Zwischenzeit könnten Wege gesucht werden zur gemeinsamen Solidarität. Nach dem Spruch müßte sich der Rat zeigen, die guten Beziehungen nicht zu trüben. Nach einer kurzen Erklärung Marintowicz, er habe nichts als die grundsätzliche Frage klären wollen, antwortet Curtius nochmals auf Briands geschichtliche Zitate mit rein geschichtlichen Gegenbeispielen. Henderfons war unter großer Heiterkeit ein, daß der Haager Gerichtshof über die geschichtliche Diskussion befinden könne.

Symans-Belgien stellte erneut Heiterkeit fest, man habe Belgien recht viel historisch gelernt, aber es nicht um seine Meinung befragt. Es habe in Wirklichkeit niemals eine Zollunion vorgezogen noch angenommen.

Nach Abschluß der Debatte wurde der Antrag Henderfons auf Beauftragung des Haager Schiedsgerichtshofes einstimmig angenommen.

Henderfons leitet die Abrüstungskommission.

Genf, 20. Mai. (E.F.) In einer vertraulichen Sitzung am Dienstagabend beschloß der Vorkonferenz einstimmig, die Präsidialkommission der Abrüstungskonferenz dem englischen Außenminister Henderfons anzuvertrauen. Henderfons erklärte sich zur Annahme bereit, bemerkte jedoch, daß er zunächst noch keine Regierung betrogen müßte.

Was Henderfons wollte.

Und was er nur erreichen konnte.

London, 19. Mai. (Eig. Drahtf.) Die Verweigerung des deutsch-österreichischen Zollplans an dem internationalen Schiedsgerichtshof im Haag wird von der englischen öffentlichen Meinung mit großer Erleichterung begrüßt. Die Kommentare der meisten Blätter sind von einem derartigen Optimismus, als ob damit bereits das Problem gelöst sei. Gewiß verdient der Außenminister der Arbeiterregierung das Lob, das man ihm zollt, da er mit großer Geschicklichkeit den Ausbruch eines Konfliktes vermieden hat. Daß ihm das aber nicht in der Weise gelungen ist, wie er es sich wünschte, das sprechen nur wenige Blätter aus. Die Absicht Henderfons und der Arbeiterregierung war ja gerade, eine Verzweiflung an den Haager Schiedsgerichtshof zu vermeiden, weil ein Schiedsspruch, wie er auch ausfallen möge, eine endgültige Lage herbeiführen und einen der beiden Partner verstimmen müßte. Daß Henderfons sich doch zu diesem Ziel entschlossen hat zeigt deutlich, daß sein Bestreben, am Vorstage der öffentlichen Verhandlungen die Partner zu einem Kompromiß zu bewegen, gescheitert ist, und zwar an der bereits zu vermittelten Stimmung. Was Henderfons also gemeint hat, ist lediglich die Ausschaltung des Konflikts für einige Monate, bis der Haager Gerichtshof seinen Spruch gefällt hat.

Die polnische Obersten-Rote.

Genf, 20. Mai. (E.F.) Die von der polnischen Regierung dem Rat überreichte Obersten-Rote, in der die Maßnahmen bekannt gegeben werden, die von Polen aufgrund der Samens-Entscheidung des Rates infolge der Zusammenfälle in Oberösterreich getroffen werden müssen, betraf in mehrfachen: „Eingebende Untersuchungen vor allem hinsichtlich der in der Beschwerde des deutschen Volksbundes mitgeteilten Fälle seien vorgenommen worden. Der Staatsanwalt in Katowice habe in 121 Fällen Anzeige erhoben. In 104 Fällen hätten die Verlegten auf Klage verzichtet. In 14 Fällen sei die Anzeige jurisdiktionell worden und in 10 Fällen hätten die Schuldigen nicht entdeckt werden können. In 52 Fällen seien Verurteilungen zu geringen Geld- bzw. Gefängnisstrafen bis zu 6 Monaten und in 51 Fällen Freisprüche erfolgt. In 114 Fällen sei eine Entscheidung abgegeben worden. Die Zwischenfälle seien in erster Linie eine Folge der Wahlstempferregung gewesen. Diese Erregung sei nach der Wahl wieder verflüht.“

Sinn und Zweck eines öffentlichen Urteils!

Stuttgarter Mordschützenprozess.

allerdings bemerkt haben, daß Bericht dieses Watausbruch sehr genau vorbereitet habe, um eine Verurteilung zu erzwingen. Mit welcher zweifelhaften Methoden er arbeitet, erhellt allerdings die Tatsache, daß er auch zu Anfang der Verhandlung sehr reichlich mit Schlußfaktoren gearbeitet und damit die Abwicklung des Prozesses zweimal erfolgreicher verzögert hat.

Einen großen Teil der Urteilsbegründung nimmt der gänzlich unerfindliche Freispruch des Weßmann ein, der auch dem Gericht aufeinander sehr schwer geworden ist. Trotzdem eine ganze Anzahl Zeugen den Weßmann als Schützen wiedererkannt und in allen Details beschrieben haben, glaubt das Gericht, sich mit der Welterklärung über sie hinwegsetzen zu können, daß sie beeinflusst ausgefragt hätten, wenn es ihnen auch nicht den guten Glauben absperrt. Ferner: Mehrere Zeugen haben bekundet, daß bei dem bestialischen Feuerüberfall auf die Langgesellschaft im Eden-Palast mehrere Leute riefen: „Strolch, lomm mal, die Türe freibalten!“ Im Verlauf der Verhandlung hat nun Weßmann selbst zugegeben, daß er im Sturm 33 den Spitznamen „Strolch“ bekam. Nun unterteilt die Urteilsbegründung als wahr, daß der Anwalt „Strolch“, lomm mal die Türe freibalten!“ gefallen ist. Es ist aber dann, — und da kann man nur verblüfftes den Kopf schütteln — daß sich die Rufe in dem Tumult vielleicht auf geizt haben könnten und den „Strolch“ — Weßmann — da vermutet hätten, wo er vielleicht gerichtet gemeint sei. Weiterhin wird die Aussage eines auch vom Gericht als besonders glaubwürdig hingestellten Zeugen Ruffschütz, der Weßmann aus einer Reihe von Bildern (jeweils als einen der Schützen wieder erkannte, damit abgetan, daß er sich vielleicht geizt haben könnte!

Nach die Verurteilung von Dieblich, Stief und Berlich wegen schweren Landfriedensbruchs wird der Schwere der Tat in keiner Weise gerechtfertigt, da es einwandfrei feststeht, daß die Drei an dem truppelweisen Totschlagverbrechen teilhaftig waren — eine Tatsache, die den Staatsanwalt zur Forderung hoher Zuchthausstrafen veranlaßte. R.R.S.



Genau Beobachter wollen